

# Heimat-Nachrichten

Monatsschrift des Altkreises Schönau a. K. • Mitteilungsblatt für die Heimatvertriebenen  
des Kreises Goldberg • Bekanntmachungen des Heimatkreis-Vertrauensmannes  
HERAUSGEBER UND VERLEGER: JOHANNA DEDIG • LIMBURG/LAHN

Auf Wiedersehen am 14. und 15. September 1963 in Solingen



Denkmal der Lieferfrau

Aufgang von der Hauptstraße zur Stadtkirche

(Presse- und Verkehrsamt Solingen)

## Schul-Erinnerungen

beim Betrachten des Titelbildes in Nr. 5 —  
Mai 1963 — der „Heimatsnachrichten“

Das Bild des Haynauer Realgymnasiums auf der Titelseite der Goldberg-Haynauer Heimatnachrichten vom Mai 1963 erinnert mich an die Zeit, in der ich von Sexta bis zum Abitur diese Schule besuchte. Wie schön lag das im Stil der Jahrhundertwende erbaute Backsteingebäude zwischen den Anlagen an der Parkstraße und war doch in ein paar Minuten vom Ring, dem Mittelpunkt der Stadt, durch die „Dörner-Gasse“ (amtlich: An den Fleischbänken) zu erreichen. Die Stadtväter hatten einen glücklichen Gedanken, als sie diese Stelle für das Schulhaus bestimmten, denn trotz der zentralen Lage war das Gebäude vom Verkehr abgeschirmt. Da kein Klassenfenster nach der Parkstraße lag, konnte sogar der Verkehrslärm von dieser Straße nicht stören.

Wer erinnert sich noch der Aufteilung des Gebäudes? Im Erdgeschoß lagen die Klassen Sexta bis Quarta, die Räume für die naturwissenschaftlichen Sammlungen, ein Werkraum sowie der Physiksaal und die Chemiekasse. Unter letzteren beiden Räumen befand sich die Wohnung des Hausmeisters — unseres „Technischen Direktors“ —. Im 1. Obergeschoß waren die Klassenzimmer der Untertertia bis Unterprima, das Lehrerzimmer, das Sekretariat und das Amtszimmer des Schulleiters. Vom 2. Obergeschoß aus war die Aula zu begeben. Ihre West- und Frontseite zierte ein großes und buntes Ornamentglasfenster. Es zeigte eine Figur mit Füllhorn, Stundenglas und Totenkopf. Vor dem Fenster befand sich das große Podest, auf welchem außer dem Rednerpult ein Flügel und das Harmonium standen. Dort musizierte auch das Schülerorchester anlässlich der Schulfeiern und Elternabende. An der rückwärtigen, der Ostseite reizte uns Schüler immer die Empore mit ihrer Wendeltreppe zum Versteckspiel. Im selben Geschoß wie die Aula lagen auch der Klassenraum der Oberprima — das spätere Musikzimmer — und die Wohnung des Direktors unserer Schule. Noch ein Stockwerk höher, an der Nordseite, befand sich der Zeichensaal mit den beiden Nebenräumen. Die fünf riesigen Fenster des Zeichensaales — sie sind auf dem Bild besonders gut zu sehen — zeigen, daß man schon damals bemüht war, helle und freundliche Arbeitsräume für Lehrer und Schüler zu schaffen.

Sehr glücklich war auch die Lage der Turnhalle neben dem Gymnasium gewählt, denn die Halle war auch von den Klassen der ev. Knabenschule in ein paar Minuten zu erreichen. So nimmt es nicht wunder, daß diese Sportübungsstätte von morgens bis in den Abend hinein von Klassen und Vereinsriegen immer belegt war. Der fröhliche Lärm der Schüler und Turner drang oft bis zum Domplatz.

Bei gutem Wetter fand der Turnunterricht auf dem Schulhof statt. Nicht nur eine Sprunggrube war dort angelegt — die große und dicke Silberpappel spendete hierfür den nötigen Schatten — sondern auch Reckstangen und Barren waren an der Nordseite unter den Kastanien aufgestellt. Als 100 m-Bahn diente uns der Weg, der entlang der Südseite des Spielplatzes der ev. Knabenschule verlief. Die Wettkämpfe waren natürlich immer auf dem „Friedensplan“ bzw. später auf dem Jahn-Platz.

Ich hoffe, daß diese Zeilen manche Erinnerungen an schöne Stunden der Schulzeit bei den Lesern wachrufen werden — wer denkt heute noch an Klassenarbeiten und Klausuren?! — und daß sie Anregung sein mögen, Begebnisse aus der Schulzeit aufzuschreiben und an unsere Heimatnachrichten zu schicken.

ELH

## Liebe Patenkinder aus dem Kreise Goldberg!

Wieder sind zwei Jahre verflossen, seit wir Sie zum letzten Male als Gäste bei uns sahen. Damals, im Jahre 1961, hatten wir das Heimattreffen nach Gräfrath verlegt. Sie fühlten sich in den gemütlichen Straßen des alten Stadtteils und in seinen Häusern so wohl, daß verschiedentlich die Bitte ausgesprochen wurde, das nächste Heimattreffen möchte wieder in Gräfrath stattfinden. Selbstverständlich hätten wir gern so einen Wunsch erfüllt. Aber das wäre für uns mit der Notwendigkeit verbunden gewesen, Ihnen wieder ein Zelt als Versammlungsstätte anzubieten, wie wir es 1961 tun mußten. Wir konnten das damals nur als einen Notbehelf ansehen und haben das auch offen zugegeben.

Zugleich aber sagten wir, daß für das nächste Treffen das neue Theater und Konzerthaus bereitstehen würden, und nun können wir unser Wort halten. Die Eröffnung dieses großen der Kultur gewidmeten Gebäudes fand im Mai dieses Jahres statt. Um dem großen Schlesier-Treffen in Köln nicht ins Gehege zu kommen, haben wir im Einvernehmen mit Ihrem Heimatkreis-Vertrauensmann, Herrn Johannes Thiel, als Termin für das Heimattreffen den 14. und 15. September anberaunt.

Den meisten von Ihnen ist Solingen wahrscheinlich inzwischen bekannt geworden, und ich höre mit Freuden, daß sich zwischen Goldbergern — womit immer auch die Haynauer und alle anderen gemeint sind — und Solingern freundschaftliche Bande geknüpft haben. Man sucht vielfach gern die alten Quartierwirte wieder auf. Wenn ich darin ein Zeichen erblicken darf, daß Sie sich bei uns wie zu Hause fühlen, so erfüllt mich das mit großer Genugtuung. Denn der eigentliche Zweck und Sinn der Patenschaft würde dann in diesem wichtigen Punkt seine Erfüllung gefunden haben. Sicher werden Sie wieder Gelegenheit haben, Bekannte, Freunde und Verwandte aus der alten Heimat wiederzusehen. Der Heimat-Abend mit Ihrem „Menzel-Willem“ und unseren „Wupperhofern“ wird Ihnen hoffentlich einige frohe Stunden bescheren und die festliche Kundgebung im Theater dazu beitragen, die Erinnerung an Ihre schöne Heimat wachzuhalten.

In diesem Sinne entbiete ich Ihnen allen ein herzliches Willkommen in der Patenstadt Solingen.

V o o s  
Oberbürgermeister

## Liebe Patenkinder!

Seit dem Frühjahr laufen nun schon die Vorbereitungen für das Heimattreffen, und am 14./15. September werden wir uns in Solingen wiedersehen. Laufend gehen Anmeldungen zum Heimattreffen ein.

Dazu noch rasch ein paar Worte. Es ist verständlich, daß viele unserer Patenkinder, bei denen es „die Beinchen“ nicht mehr so ganz nach Wunsch tun wollen, ein Quartier möglichst nahe an der Veranstaltungsstätte haben möchten. Das ist leider nur in ganz beschränktem Maße möglich; wir hätten uns sonst genötigt gesehen, rasch noch ein paar Hotels im Stadttinneren zu bauen. Nun ist in Solingen zwar viel und schnell gebaut worden, aber so schnell können wir es doch nicht, und es wäre auch nicht zu finanzieren. Wir denken und hoffen aber, daß unser zügiger Autobus- und Obusbetrieb alle die, die nicht in nächster Nähe wohnen können, rasch dahin bringt, wohin sie wollen. Und das Theater und Konzerthaus liegen auch verkehrsmäßig so zentral (am Schlagbaum), daß sie von allen Seiten rasch zu erreichen sind. Dazu gleich noch ein praktischer Hinweis! Da Sie vermutlich während Ihres Aufenthaltes in der Patenstadt mehrere Fahrten zu machen haben, auch mit mehreren Personen, ist es zweckmäßig, wenn Sie im Obus oder Autobus gleich eine sogenannte „Mehrfachkarte“ für 2 DM lösen. Mit dieser Karte können Sie wesentlich billiger fahren, als wenn Sie jedes Mal einen Einzelfahrschein lösen. Die Karten sind auch übertragbar.

Ein Informationsbüro befindet sich wieder im Verkehrsbüro Dahmen, gegenüber dem Ausgang des Hauptbahnhofes Solingen-Ohligs, und am Eingang vom Theater und Konzerthaus ist ein weiteres Büro eingerichtet, in dem auch die Heimatkarte aufgestellt ist. Beide Büros sind am 14. und 15. September 1963 von früh 8.00 Uhr an besetzt. Dort sind auch die Festabzeichen mit Programm für eine DM erhältlich.

Heimatsfreunde, die von auswärts gemeinsam in einem Bus kommen, mögen bitte den Parkplatz an der Potsdamer Straße, gegenüber dem „Stadthaus“ benutzen. Er befindet sich in unmittelbarer Nähe vom Theater und Konzerthaus.

Und nun eine kurze Übersicht über die geplanten Veranstaltungen:

Samstag, 14. September 1963

19.00 Uhr Konzerthalle: Heimatabend. Es wirken mit: Prof. Wilhelm Menzel, Männergesangsverein „Wupperhof“, die Solinger Stadtkapelle (Unterhaltungsmusik)

Sonntag, 15. September

8.45 Uhr Kirche St. Clemens: Katholischer Pfarrgottesdienst (Prälat Monsignore Golombek, Köln)

9.30 Uhr Stadtkirche Solingen: Evangelischer Gottesdienst, (Pastor Walter Schröder, Emsdetten, früher Kauffung). Es wirkt mit der ostpreußische Singkreis unter Leitung von Willy Pakulat).

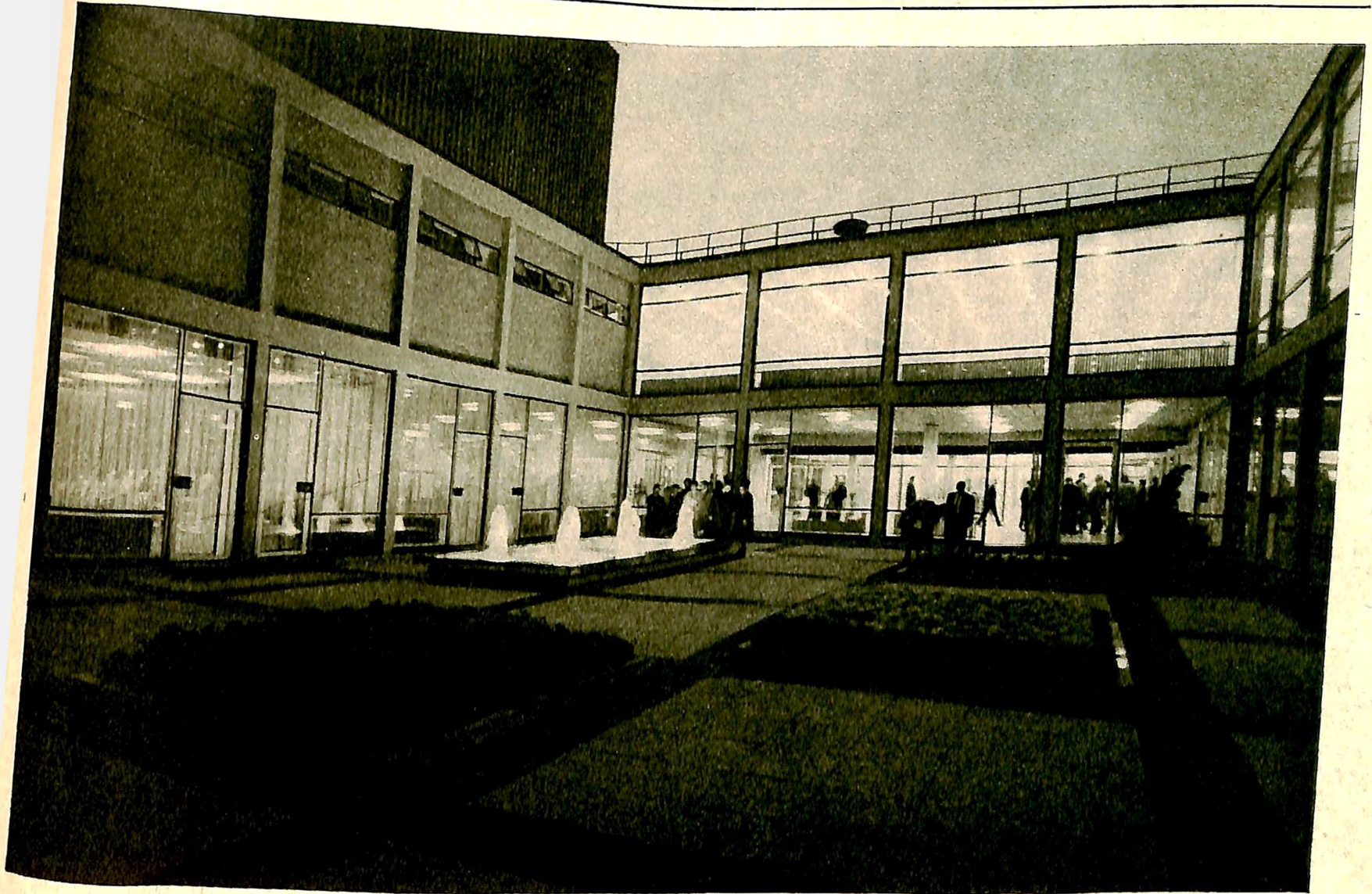
11.00 Uhr Theater: Festliche Kundgebung. Ansprache: Georg Jaekel, Rechtsanwalt und Notar, Meppen/Ems, früher Haynau.

Das Städt. Orchester spielt — unter der Leitung von Musikdirektor Walter B. Tuebben — Kompositionen der schlesischen Komponisten Günter Bialas und Gerhard Strecke.

Für Sondertreffen ist der Sonntag Nachmittag reserviert.

Zu der Kundgebung, die von den Solinger Vertriebenen-Verbänden am Sonntag als dem „Tag der Heimat“ um 17.00 Uhr im Theater veranstaltet wird, sind die Goldberg-Patenkinder als Gäste herzlich willkommen.

Ihre Patenstadt Solingen  
Presse- und Verkehrsamt



Innenhof der neuerbauten Festhallen in Solingen

## Bergbau in Leisersdorf

Der schlesische Bergbau war am Ende des 14. Jahrhunderts fast überall zum Erliegen gekommen. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erhob er sich zu einer zweiten, glänzenderen Blüte. Dazu trugen neben den nunmehr reichlich zur Verfügung stehenden Kapitalien die technischen Fortschritte bei, die inzwischen im Bergbau gemacht worden waren. Durch den sehr vervollkommenen Stollenbau und die Verwendung von Wasserkünsten war die Gefahr abgewendet, daß die Gruben ersoffen, und es konnte ihnen frische Luft zugeführt werden. Der Lehnsherr von Schlesien, König Wladislaus, streute freigebig Privilegien aus. Auch Herzog Friedrich II. von Liegnitz erhielt am 6. August 1505 ein umfassendes Bergwerksprivileg.

Um diese Zeit saßen in Ober-, Mittel- und Nieder-Leisersdorf die Brüder Heinrich und Peter von Adelsdorf. Sie besaßen beide zusammen einen Berg, von dem am 4. Januar 1527 Heinrich seine drei Anteile für 150 ungarische Gulden an den Herzog Friedrich II. verkaufte. Der Bruder Peter trug zunächst Bedenken, verkaufte aber am nächsten Tage ebenfalls. Schätze hat der Landesherr aus dem Leisersdorfer Berg nicht gewonnen. Eine Urkunde vom 18. Dezember 1537 meldet, daß er seinem Rentmeister Martin Hoffmann einen Berg zu Leisersdorf, „dieselbst man etlich Alaun (Alaun) zu syden oder zu machen pfeget“, mit aller Zugehörung, es sei an Gebäuden, Häusern, Pfannen, Bünnen usw., als freies Eigentum überließ, doch mit dem Vorbehalt eines Rückkaufrechts um 400 ungarische Gulden. Wie wichtig der Herzog den Bergbau nahm, beweist die Klausel, mit der er 1533 den Verkauf von Nieder-Leisersdorf durch Balzer Zedlitz an Hans Kittlitz

von Drenkau bestätigte. Er behielt sich und seinen Nachfolgern ausdrücklich vor, das Gut um dieselbe Summe, die Zedlitz erhalten hatte, 2600 ungarische Gulden, zu erstehen, im Falle, daß daselbst einmal Bergwerke aufgemacht werden sollten.

### Goldberg

Die Leinenindustrie benötigte zum Blaudruck und Schwarzfärben der Tuche des Vitriols. Man bereitete dasselbe aus Schwefelkies. Die oxydierten Kiese wurden mit altem Eisen beschickt, das sich allmählich auflöste, und die Rohlauge wurde in Gegenwart von metallischem Eisen in Pfannen eingekocht. Darauf ließ man sie in Holzgefäßen kristallisieren. 1735 legte Graf von Frankenberg auf Gröditzberg, der Besitzer von Ober-Leisersdorf, auf dem rechten Deichsaufser, dort, wo ehemals ein zweites herrschaftliches Vorwerk gestanden hatte, ein Vitriolbergwerk an. Ein Pochwerk, sowie ein Gieß- und Siedehaus waren zur Bearbeitung des Erzes errichtet. Der Schacht, der den Namen „Dorothea“ führte, war sehr ergiebig. 1743 wurden gewonnen und verkauft 2 Ztr. 107 Pfund blaues, 42 Ztr. grünes und 62 Ztr. ordinäres Vitriol. Von der ersten Sorte galt der Zentner 14 Taler, von der zweiten 12, von der dritten 9 Taler. Nach dem Urteil von Sachverständigen war das Vitriol von vorzüglicher Güte. Dennoch war dem Werk keine lange Blüte beschied. Erschöpfung des Materials, Holzmangel und verringerte Absatzmöglichkeit machten den Betrieb immer unergiebiger. Sechs Jahre war die „Dorothea“ an einen Kaufmann aus Breslau verpachtet. 1760 mußten 106 Taler zugesetzt werden. Acht Jahre später ging das Werk gänzlich ein. Dr. Schubert, Leisersdorf

### Leisersdorf im Spiegel seiner Geschichte

Das erste Mal wird Leisersdorf 1268 als Luzgersdorf, das bedeutet Ludgersdorf (Gründer Ludger, vielleicht auch Ludwig) erwähnt. Aus der später auftretenden Bezeichnung Leusersdorf wurde Leusersdorf. Eine sicherlich fälschlich, doch auch verbreitete Deutung des Ortsnamens ist Leusersdorf = Leute aus Giersdorf. — In Leisersdorf war früher eine Erbscholtisei, die im 30jährigen Kriege verschwand. Ihr Vorhandensein rechtfertigt jedenfalls die Annahme, daß L. in der Zeit deutscher Kolonisation entstanden ist.

1294 wird ein Eberhard v. Lutgersdorf als Grundherr genannt.

1410 nahm ein Leisersdorfer Herr, Martin Buse woy, an einem Zuge ins Ordensland Preußen teil und beteiligte sich an der Verteidigung der Marienburg.

1587 erwähnt Hans von Schweinichen vier Leisersdorfer Ritter, die zum Hochzeitsfeste Herzog Friedrich IV. ritten.

Ein Sühnekreuz mit einer Armbrust steht in Ober-Leisersdorf.

In Leisersdorf bestand 1730—40 ein Vitriolwerk. 1928 zählte L. 877 Einwohner.

Werbt neue Bezieher  
für die  
Goldberg-Haynauer  
Heimat-Nachrichten

# GOLDBERG

## Alte Ansichten aus Stadt und Kreis

In den „Goldberg-Haynauer Heimatnachrichten“ (12. Jahrgang Nr. 8/1961) hat Dr. Johannes Wiedner die Anregung zu einer historischen Bilderkunde für die Stadt Goldberg und das Kreisgebiet gegeben. Einen beachtlichen Beitrag dazu lieferte Dr. Wiedner selbst in seinem Aufsatz „Das alte Goldberg in Ansichten aus zwei Jahrhunderten“ in der Festschrift zur 750-Jahr-Feier der Stadt Goldberg. Seine mit großer Sachkenntnis veranstaltete Ausstellung in Solingen (Juni 1961) gab einen überwältigenden Eindruck von der Fülle des liebevoll gesammelten Bildmaterials und wird allen Besuchern unvergesslich bleiben.

Der gegebenen Anregung folgend, wollen wir unsere Gedanken nach der Heimat lenken und einige weitere Motive darbieten, die die Stadt und etliche Orte aus dem

Kreis Goldberg in der Mitte des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts zeigen.

Die Bilder 1—9 stammen von dem fleißigen schlesischen Zeichner und Stecher Friedrich Bernhard Werner. Sein großes handschriftliches Werk, die Topographia Silesiae, die sich in der Breslauer Stadtbibliothek befand und Tausende von kolorierten Federzeichnungen enthielt, ist 1945 verlorengegangen. Ein zweites, weniger umfangreiches Exemplar, der Topographia von Werners Hand gehört zu den wenigen geretteten Beständen der Majoratsbibliothek Fürstenstein und wird heute in der Universitätsbibliothek Breslau aufbewahrt. Dieser verdanken wir die Mikrofilme der hier veröffentlichten Ansichten.

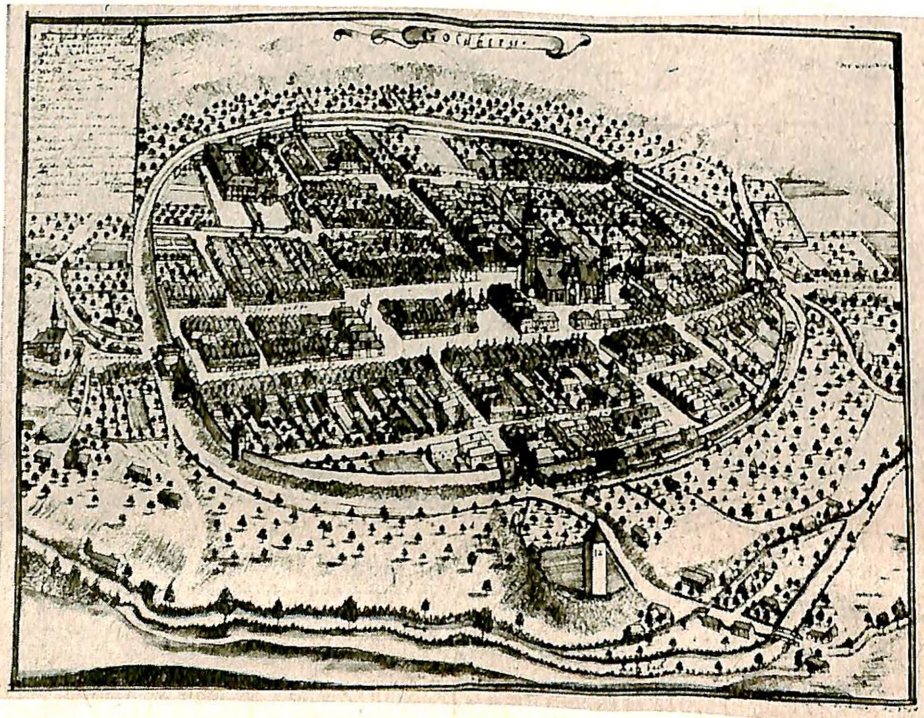
Werner hat wiederholt Goldberg und seine Umgegend besucht. Nach seinem nur in

Bruchstücken vorhandenen Reisetagebuch ist er 1709 und am 7. September 1748 in Goldberg gewesen. Im 4. Band seiner „Neuesten Topographie“ berichtet er über seinen zweiten Aufenthalt folgendes — Paul Bretschneider, Der Zeichner Stecher und Chronist Friedrich Bernhard Werner und seine Arbeiten. Neustadt 1921. —: „Unerachtet nun gleich dieser Thurn (der Goldberger Pfarrkirche) biß obenauf mit quater stücken gebaut, So sollte man nicht glauben, wie derselbe, wenn die Glocken geläutet werden, Schockele, Welches ich empfunden, alß eben ein Begräbnis nachmittags vorgefallen, und ich mich wegen in Grundlegung der Stadt darauf befand, daß darin in Thurn Wächter stubel, alss ich per interim ein Pfeiff Toback rauchte, daß Bier von solchem schockeln aus dem Glase gesprungen“. Diese Stelle, sagt Paul Bretschneider, gibt einen Einblick, wie Werner bei seinen Stadtaufnahmen vorzugehen pflegte und zeigt zugleich, wie er sich sein Arbeiten auch gemächlich einzurichten verstand.

### I

#### Goldberg

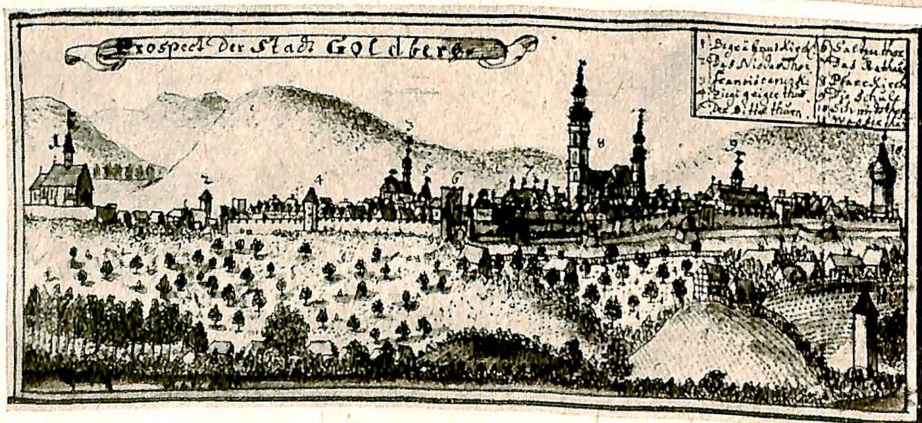
Der Stadtplan — abgebildet in den schlesischen Geschichtsblättern 1936 — zeigt die von Mauer, Wall und Graben umgebene Stadt mit der etwas schematischen, aber doch recht genauen Anordnung der Straßen und Häuserblocks. Der zinnengekrönte Schmiedeturm trägt das steile Zeltdach, das er 1813 eingebüßt hat. Die Kommende des Johanniterordens, an deren Stelle 1906 die evangelische Volksschule errichtet wurde, war im 18. Jahrhundert nur noch ein recht unscheinbares Gebäude. Stockhaus und Gefängnisturm befanden sich „Auf der Schanze“, an das weiträumige Grundstück des Bürgermeisters Feige (zuletzt Diakonissenkrankenhaus) grenzend. Vielleicht ist der Mauerturm, der neben dem Hause der Diakonissenstation stand, der letzte Überrest des „Bittelturns“. In der Schäferstraße erkennen wir den mit einem Kreuz bezeichneten, 1732 angelegten ehemaligen katholischen Kirchhof.



### II

#### Prospect der Stadt Goldberg

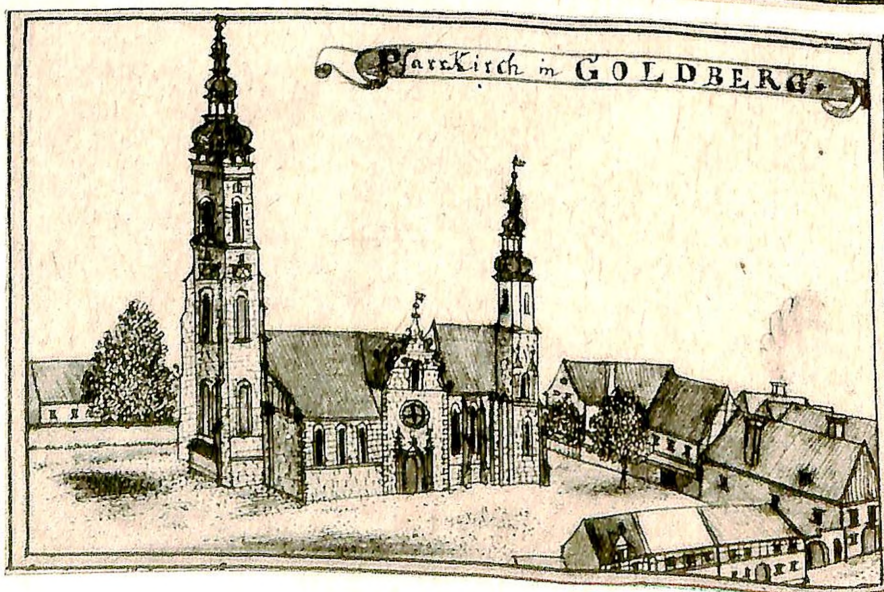
Nach dieser Zeichnung hat Werner den bekannten Kupferstich in seiner 1738—1752 erschienenen Scenographie urbium Silesiae angefertigt — Abbildung in der Festschrift zur 750-Jahr-Feier der Stadt Goldberg (Aufsatz von Dr. Joh. Wiedner, Das alte Goldberg) S. 50 —. Der Beschauer nimmt seinen Standort in der Gegend jenseits der Katzbach am Fuße des Billerberges ein. Der Turm der Wasserkunst ist versehentlich neben statt auf den Burgberg geraten! Die Bergkulisse kann nicht den Anspruch erheben, auch nur im entferntesten mit der Wirklichkeit übereinzustimmen. Aber sonst ist dem fleißigen Manne die Stadtansicht recht gut gelungen. Ein mächtiger Zinnenturm schützte das von zwei Seitentürmen flankierte Sälzertor (Nr. 6). Nr. 4 zeigt in der Zeile der nördlichen Stadtmauer den „Ziegenriegerthurm“, der noch in etwa halber Höhe und im Obergeschoß erneuert an der Nordpromenade, am „Ziegenkrieg“, erhalten war.



### III

#### Pfarrkirch in Goldberg

Zu diesem Bilde konnte Werner sich anscheinend nicht genügend Zeit nehmen. Sonst hätte er gewiß auf Einzelheiten mehr Bedacht genommen. Wohl kommt der Quaderbau gut zum Ausdruck, jedoch wirkt die Kirche durch das zu niedrige Mauerwerk eher gedungen als imposant. Der Nordgiebel weist Renaissanceformen auf von einer 1594 vorgenommenen Erneuerung. Das Gebäude ganz rechts mit der Toreinfahrt stellt das 1864 abgebrannte Diakoniat dar, das an dieser Stelle nicht wieder aufgebaut wurde.

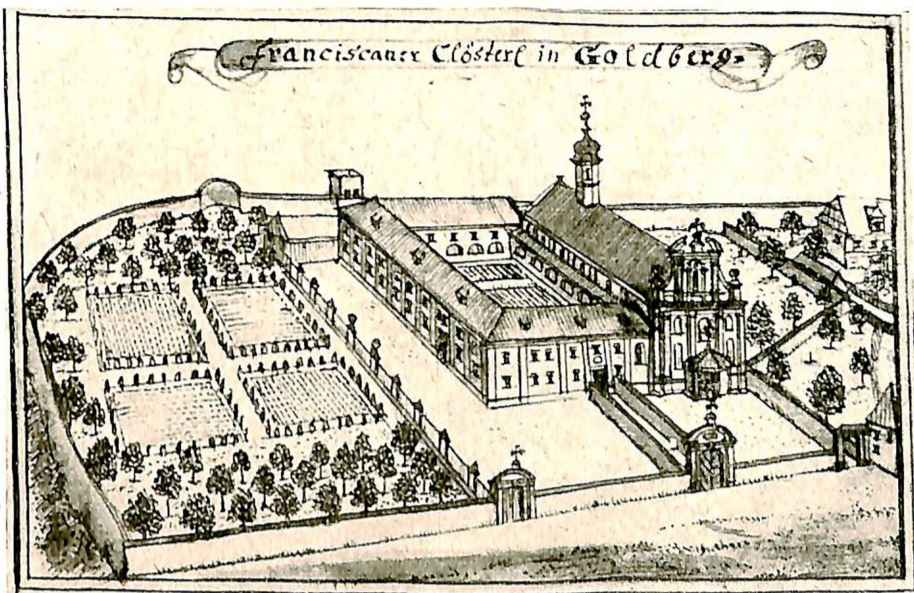


IV

Franciscaner Clösterlein

Die weiträumigen Klostergebäude, die seit 1540 die berühmte Schule Valentin Trozendorfs beherbergt hatten, wurden 1725

durch die 1704 nach Goldberg zurückgekehrten Franziskaner renoviert und größtenteils ganz neu errichtet. Aus dieser Zeit stammt die Klosterkirche mit ihrem schönen Barockgiebel.

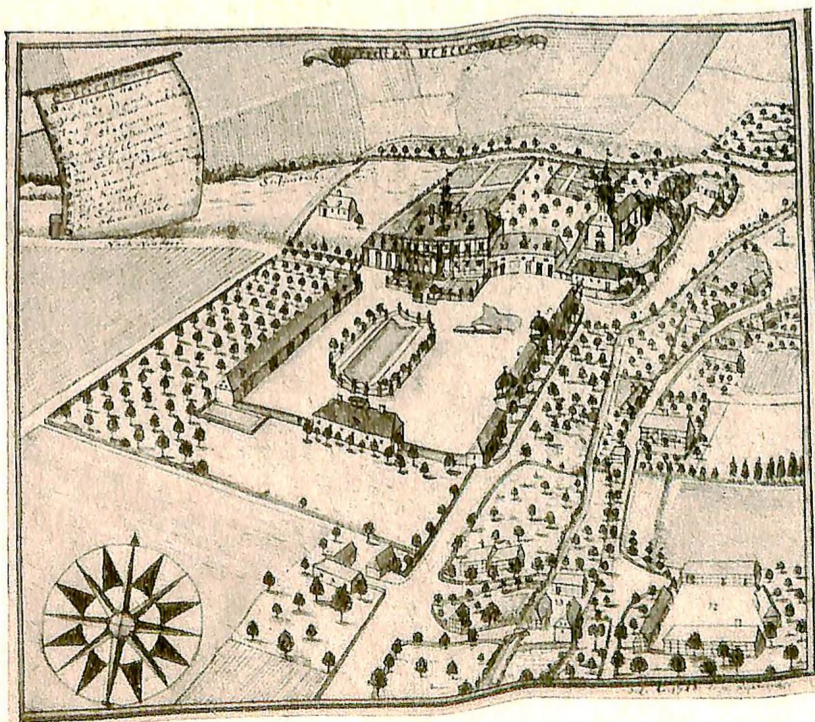
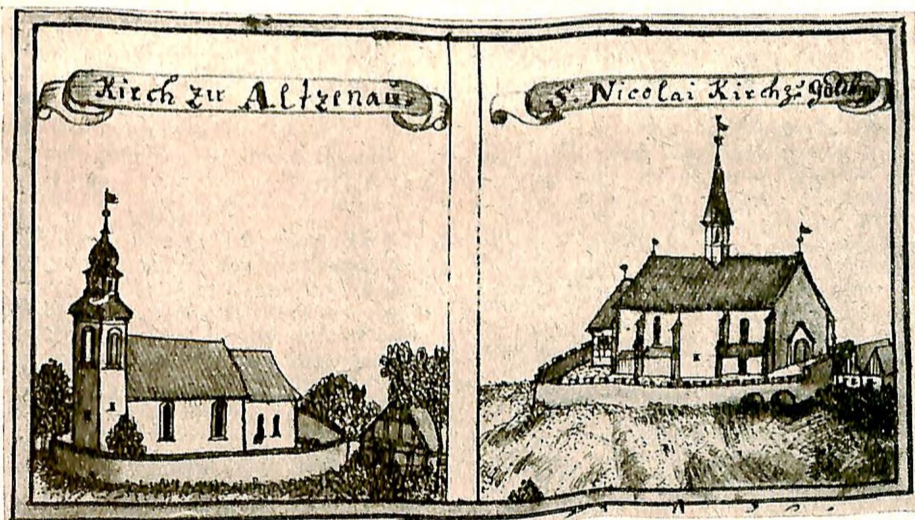


V

S. Nicolai Kirch zu Goldberg

Höchst malerisch wirkt die alte Nikolai-kirche inmitten des mauerumgebenen Friedhofs mit Dachreiter und angebauten Grüften. Der eingezogene niedrige Chor war aus Fachwerk. In der Osternacht 1840 wurde das Kirchlein, das viele Bilder und Epitaphien

von bedeutenden Goldberger Persönlichkeiten in sich barg, ein Raub der Flammen. Vom Goldberger Kreisgebiet sind nur wenige Bilder Werners erhalten geblieben bzw. mir zugänglich gewesen, außer einer nicht gut gelungenen Ansicht von Pilgramsdorf die nachstehend wiedergegebenen Zeichnungen.



Zum Tag der Heimat

Aufruf des Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Hans Krüger, MdB

„Liebe Schicksalsgefährten!

Der ‚Tag der Heimat‘ führt uns auch in diesem Jahr zu erster Feierstunde in dem Gedenken an das große Leid zusammen, das uns Heimatvertriebenen vor 18 Jahren angetan wurde. Aus diesem Leid erwuchs jedoch auch die Erkenntnis, daß Gewalt, Unrecht und damit verbunden Rache wie Vergeltung die Menschheit nie aus dem Teufelskreis der Völkerfeindschaft herausführen kann. Diese Erkenntnis fand ihren Niederschlag in der Stuttgarter Charta der Heimatvertriebenen von 1950, sie fand aber auch ihren lebendigen Ausdruck in dem unermüdlchen Einsatz der Vertriebenen für das Recht als dem Ordnungsfaktor in der Welt, vor allem aber für das Selbstbestimmungsrecht und das Recht auf die Heimat für alle, denen es vorenthalten wird.

Diese Überzeugung hat auch dazu beigetragen, den diesjährigen ‚Tag der Heimat‘ unter das Leitwort ‚DEUTSCHLANDS FREIHEIT — EUROPAS ZUKUNFT‘ zu stellen, in dem Bewußtsein, daß ein in Frieden und Freiheit wiedervereinigtes Deutschland nicht denkbar ist ohne ein in Frieden und Freiheit lebendes Europa, ein Europa, in dem auch die Völker in Freiheit und Selbstbestimmung über ihr Schicksal entscheiden können, die jenseits der durch unser Vaterland und durch unseren Kontinent verlaufenden Grenze des Unrechts unterdrückt werden.

Wenn wir also im freien Teil Deutschlands den ‚Tag der Heimat‘ begehen, so heißt das, daß wir aller gedenken, deren Sehnsucht nach der verlorenen bzw. unterdrückten Heimat wir aus unserer bitteren Erfahrung besonders gut verstehen können, und daß wir auch in ihrem Namen die Forderung auf Freiheit, Selbstbestimmung und Recht auf die Heimat erheben.“

VI

Kirch zu Altzenau

Die Turmspitze muß noch im 18. Jahrhundert in ein mäßig steiles Zeltdach verändert worden sein, worüber uns die Alzenauer Chronik von Pastor Quellmalz nichts berichtet — oder sollte uns Werner etwa in Verwechslung der Überschriften hier die alte Modelsdorfer Kirche vorführen, die 1827 einem Neubau weichen mußte?

VII

Hofereit zu Ulbersdorf

Diesen hübschen Prospekt hat Werner laut Unterschrift am 9. September 1748 gezeichnet. Wir sehen den Gutshof mit dem barocken Schloßchen und den dazu gehörigen Wirtschaftsgebäuden, dahinter die nach dem Brande von 1695 neu erbaute Kirche und das Pfarrhaus.

Heinz Kulke:

# Die hohe Frau

Eine Erzählung um das alte Haynau

Als die Herzogin Anna — Friedrichs IV. von Liegnitz Wittib — nach ihres herzoglichen Gemahls Tode im Sommer 1596 nach Haynau kam, um dort hinfür ihr Leben zu fristen, zählte sie fünfunddreißig Jahre. Sie war also noch keine alte Frau, die mit ihrem Leben abgeschlossen hatte, und doch lagen zwei Ehen hinter ihr, die eine mit dem Herzog Johann Georg von Liegnitz und Brieg, der am 6. Julius 1592 verstorben war, die andere, die sie nach zweijähriger Witwenschaft mit Friedrich IV. von Liegnitz geschlossen hatte und die noch keine zwei Jahre währte, da ihr herzoglicher Gemahl am 6. Aprilus 1596 das Zeitliche segnete.

Haynau ward seiner Witwe zum Leibgedinge überwiesen und hier sollte sie, nur mit einer alten Magd zusammen, ein bescheidenes Dasein fristen, denn große Einnahmen hatte sie aus dem Leibgedinge nicht, so daß sie wirklich jeden Taler, den sie ausgab, dreimal in der Hand umdrehen und überlegen mußte, ob die geplante Ausgabe nicht auch unnütz sei und besser unterbliebe.

Wenn die herzogliche Frau durch die Gassen von Haynau ging, die Burggasse oder die Mönchsstraße entlang über den Ring nach der Kirche, um dort ihre Gebete zu verrichten, so verneigten sich die Bürgerfrauen und die Handwerksmeister, die Gesellen und Lehrjungen und auch die kleinen Jungen und Mädchen vor ihr, denn man sah es der verwitweten Herzogin an, daß sie eine Frau aus edlem Geblüte war. Schmal war ihr Gesicht, schmal war die Nase und schmal — manchmal fast blutleer — waren die Lippen. Sie war von

himmlisch rein - verteufelt gut

## Wünschelburger

Edle Schnäpse

Schreiben Sie uns, falls in Ihrem Geschäft noch nicht erhältlich. Wünschelburger Kornbrennereien  
4783 Anröchte/Westf.

hoher, schöner Gestalt und wenn sie zuweilen einem der blond- oder dunkelschopfigen Kindern ihre schmale Hand auf das Haar legte, so meinten diese noch lange danach, der edlen Frauen Hand auf ihrem Haupte zu verspüren.

Die Haynauer nannten die Herzogin „die hohe Frau“, und damit wollten sie voneinander bekunden, mit welcher Ehrfurcht sie der Herzogin zu begegnen gewillt waren, und es wäre wohl keiner unter den Bürgern Haynaus gewesen, der nicht für die hohe Frau sein Leben in die Schanze geschlagen hätte, so dies erforderlich gewesen wäre.

Das schmale Haus mit dem hohen Giebel, das die Herzogin in der Burgstraße bewohnte, unterschied sich kaum von den übrigen Häusern der Stadt. Die Decken der Gemächer wurden durch vierschrötige Balken gestützt. Die Fenster wiesen bleiverglaste Butzenscheiben auf. Die Treppe, die aus Holz erbaut war und vom Erdgeschoß ins Obergeschoß führte, knarrte wenn jemand über ihre Stiegen ging.

In den Räumen standen eichene Schränke und ebensolche Truhen, standen Tische, die ebenfalls aus festem Eichenholze waren und für alle Ewigkeiten festgefügt schienen, standen Bänke und Stühle und auch ein paar Lehnstühle, in die sich die Herzogin mit ihrer Magd setzte, wenn sie dieser von ihren Kindertagen, die sie im fernen Württemberg zugebracht hatte, erzählte.

Hinter dem Hause befand sich ein kleines, zierliches Gärtchen, das Dorothea, der Herzogin treue Magd, bearbeitete. Da blühten im Frühjahr die weißen Schneeglöckchen und die gelben Himmelsschlüsselchen, im Sommer dufteten dunkelrote Rosen an den Sträuchern, im Herbst leuchteten die sonnenlichthellen Ringelrosen, und dieses Gärt-

lein war beiden Frauen — der Herzogin wie ihrer Magd — immer ein Quell unerschöpflicher Freude.

Ein Tagelöhner brachte alltäglich mit einem kleinen Wägelchen das Brennholz in das Haus auf der Burggasse, so daß die Magd auf dem gemauerten Herd in der Küche die Mahlzeiten kochen und daß sie auch das Feuer im Kamin entfachen konnte und nicht ausgehen zu lassen brauchte.

Ja, es war wirklich ein bescheidenes Leben, das die Herzogin in Haynau führte und manchmal erinnerte sie sich der Ehejahre, da ihr Dasein viel abwechslungsreicher gewesen. Doch sie fand sich bald in ihr neues Leben und haderte nicht mit dem Herrgott darüber, daß er ihr eine so frühe Witwenschaft zugebracht hatte.

Ihr Vater — Herzog Christof von Württemberg — und auch die Mutter, eine geborene Markgräfin von Brandenburg-Bayreuth, waren beide schon tot, als die junge Herzogin in Haynau sesshaft wurde, und manchmal trauerte sie den Eltern nach, denn — wären diese noch am Leben gewesen — so wäre sie vielleicht einmal zu ihnen gereist, um in ihrer Heimat einen ganzen Sommer und vielleicht auch noch einen Winter dazu zu verbleiben. Aber sie war so einsam, wie kaum ein Mensch sonst zu sein vermag. Und viele, viele Male trauerte die junge Herzogin darum, daß Gott ihren Schoß mit keinem Kinde gesegnet hatte. Wie gerne hätte sie ein Kind gewiegt und in die Arme genommen, gehertzt und geküßt. Wie gerne hätte sie ihm aus feinstem Leinen Hemdlein und Höslein, Röcklein aus Tuch oder ein Wämslein aus Sammet genäht.

Wenn die Herzogin an irgend einer Sache schwer zu tragen hatte, so war es eben ihre Kinderlosigkeit. Wenn sie des Nachts schlaflos auf ihrer hölzernen Bettstatt lag und dem Rufen des Nachtwächters auf der Gasse lauschte, dann dachte sie manchmal bei sich, „ach, wenn ich mich jetzt doch über ein schlafendes Kindlein beugen und seinen Atemzügen lauschen könnte, dann wollte ich wohl eine der glücklichsten Frauen unter unseres Herrgottes Himmel sein“!

Wenn sie sich dann am folgenden Morgen von ihrem Lager erhob und sich ankleidete, wenn sie die Morgensuppe gelöffelt und das Brot dazu gegessen hatte, dann ging sie mit einem weichen Leinentuch daran, die venetianischen Gläser in den Schränken vom Staube zu reinigen und blank zu reiben, oder sie putzte mit der Magd das Zinngeschirr, denn einen Vorrat an getrocknetem Zinnkraut bewahrte die Magd immer in einem leinenen Säcklein auf und das Zinngeschirr auf den Wandbrettern sollte blank und glänzend aussehen, anders konnte es den Gemächern der Herzogin nicht zur Zierde gereichen.

Aber die Herzogin und ihre Magd konnten nicht alle Tage Staub wischen und Zinngeschirr putzen, es gab auch nicht alle Tage in dem schmalen Gärtlein hinter dem

Hause zu tun, denn dazu war dieses viel zu klein. Dann ging die hohe Frau mit der Magd nach der Kirche oder sie gingen beide zusammen auch einmal vor die Stadt, wo sich das Land zur Frühlingszeit in unaussprechlicher Lieblichkeit mit blühenden Bäumen und grünenden Wiesen und Äckern erstreckte, wo zur Sommerszeit das reife Korn auf den Feldern wogte, wo sich im Herbst die Wälder bunt färbten und wo zur Winterszeit weiße Schneelast Berge und Täler, Äcker und Wälder bedeckte. Solches Schauen über das Land stimmte die Herzogin jedesmal fromm und andächtig und manchmal meinte sie, in dem hohen Gotteshause zu Haynau keine größere Andacht verspüren zu können wie draußen vor der Stadt. Aber in solchen Stunden allertiefster Freude konnte es zuweilen doch geschehen, daß die Erkenntnis der hohen Frau schwer auf die Seele fiel, „ich bin einsam und werde es wohl bis an's Ende meines Lebens sein; niemals werden sich kleine Kinderärmdchen um meinen Hals legen, niemals wird ein Knabe oder ein Mädchen zu mir „liebe Mutter“ sagen“!

Wenn die Herzogin, gefolgt von ihrer Magd, dann in die Stadt zurückkehrte, war ihr Blick trotz aller ersauten Schönheit auf der Erde unseres Herrgottes dunkel und trübe. Sie hatte leicht den Kopf zur Seite geneigt und gab die Grüße der Männer und Frauen, denen sie begegnete, gedankenlos zurück.

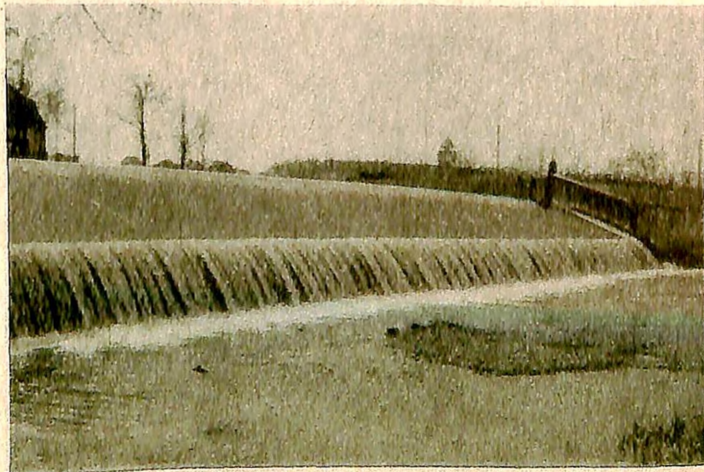
Manchmal aber geschah es, daß ein Mädchen mit blondem oder dunklem Haar auf die Herzogin zutrat und ihr mit einem Knix die Händchen entgegenstreckte, in denen es ein paar Stiefmütterchen oder Vergißmeinnicht, Margeriten oder Akeleien hielt. Wenn die hohe Frau die Blumen mit ein paar freundlichen Worten des Dankes nahm und dem Kinde zart und sacht über die Wange fuhr, dann lag ein Schein der Freude auf den Antlitzen der Frauen und Männer, die solches sahen und denen es bewußt ward, daß ihre hohe Frau ein Mensch war wie sie selber, daß sie der Freude und der Liebe bedurfte wie sie auch, und daß ihr keineswegs daran gelegen war, nur als vornehme Frau von Stand und höchstem Adel zu gelten.

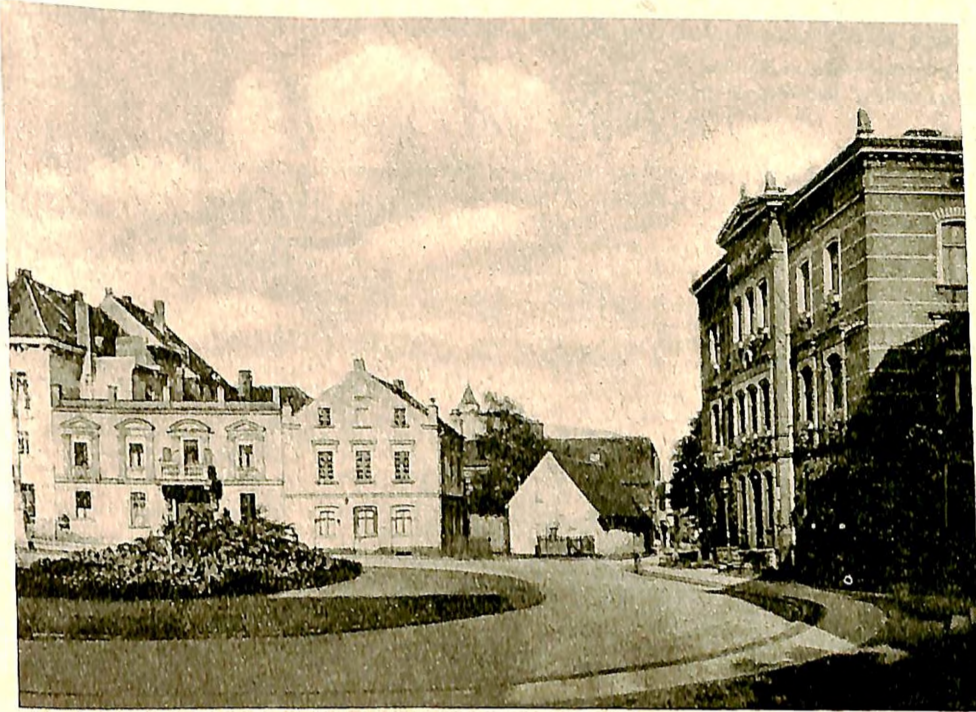
Die Herzogin lebte schon drei Jahre lang in ihrem Hause auf der Burggasse, als eines Sommermorgens zwei Kinder — zwei Mädchen in sauberen Kleidern — vor ihrer Türe standen und ihr ein irdenes Töpfchen entgegenhielten, in dem auf zarten Stengelchen dunkelrote Priemeln blühten. „Für wen soll das denn sein“, fragte die Herzogin beglückt.

„Für euch, hohe Frau“, gaben die Kinder zurück, und da konnte die Herzogin nicht anders, als sich zu den Kindern hinabzubeugen und ihre Köpfe an ihre Wange zu drücken. Dann aber hieß sie die beiden Mädchen, in ihr Haus einzutreten. Sie führte sie in das zu ebener Erde gelegene Wohngemach, wo die Kinder auf der mit bestickten Kissen gepolsterten Bank niedersitzen durften. Die Herzogin holte ein rotes Rubinglas herbei — ihr verstorbener Gemahl hatte es ihr einst zum Tage der Hochzeit geschenkt — und hielt es den Kindern hin, auf daß sie sich ein paar

Haynau: Am Wehr

Einges.: Kurt Standtke





Haynau — Schloßplatz mit Rathaus

Stücklein violetten Veilchenzuckers, den die Herzogin eigenhändig mit der Magd zusammen gesotten hatte, herauszunehmen und für ihre Zuneigung und Liebe mit süßer Gabe belohnt seien.

Dann aber — als die Kinder lutschend und leckend auf der Bank hockten — fragte die Herzogin, wessen Kinder sie seien, und das ältere Mädchen gab mit artigen Worten Antwort,

„Wir wohnen auf dem Weber-Turm und unser Vater ist der Turmwächter Barthel Raschke, der nebenher als Flickschuster arbeitet und für uns das Brot verdient.“

„So, so“, antwortete die Herzogin, „euer Vater ist der Wächter auf dem Weber-Turme, so wohnt ihr wohl auch auf dem Turme und könnt durch die Turmfenster hernieder auf die Dächer unserer lieben Stadt Haynau blicken?“

„Gewiß, hohe Frau“, gab das ältere Mädchen zurück, „wir bewohnen droben auf dem Turme das Türmerstüblein. Dort sehen wir des Morgens die Sonne zuerst aufgehen, wir sehen auch, wie sie des Abends versinkt, und unser Vater sagt, wir seien auf dem Turme auch den Sternen näher als die Menschen drunten in der Stadt.“

„Ach, wie gerne würde auch ich einmal aus eurem Turmstüblein hinaus auf die Dächer der Stadt und noch weiter über das Land, das sich rings um Haynau erstreckt, blicken“, sagte die Herzogin und blickte die Kinder liebevoll an.

Und wieder entgegnete ihr das größere der beiden Mädchen — das kleinere blickte die Herzogin nur mit großen Augen an — mit heller Stimme, „der Vater und die Mutter würden es euch sicher erlauben, hohe Frau, daß ihr zu unserem Stüblein emporgestiegen kommt, aber wir sind arme Leute. Bei des Vaters Fensterplatz liegen die Schuhe und Stiefeln, die er flicken und wieder zusammennähen soll und die ich — wenn sie wieder in Ordnung gebracht sind — hinab in die Stadt zu Meister Gründel, dem Bäcker, zu Meister Talke, dem Fleischer, zu Tobias Kudell, dem Buchbinder bringe, die wenigen Kupferlinge, die der Vater für seine Arbeit bekommt, in Empfang nehme und sie hinauf auf den Turm in das Turmstüblein zu den Eltern bringe.“

Als die Kinder das Giebelhaus auf der Burggasse verlassen hatten, stand es für die Herzogin fest: Irgendwann würde sie die Stiegen zum Turmstüblein Barthel Raschkes und seiner Familie emporsteigen, irgendwann einmal, wenn sie wieder der Schmerz um ihre Einsamkeit und Kinderlosigkeit ergreifen würde.

Doch noch mancher Tag, manche Woche gingen hin, ehe die Herzogin den Weg durch die Burggasse und über den Ring nach der Weber-Turm-Gasse nahm, um mit ihrer al-

ten Magd die hölzernen Treppen hochzusteigen: Barthel Raschkes Weib war eine schlichte Frau. Als sie die hohe Frau im Tür Rahmen stehen sah, erschrak sie zuerst. Dann aber nahm sie ihre Schürze und staubte damit einen der Stühle am Tische ab, um danach die Herzogin zu nötigen, darauf Platz zu nehmen. Für die Magd stellte sie auch einen Stuhl an die Seite der Herzogin, und diese sah durch die geöffneten Fenster hinaus auf das bunte Dächergewirr der Stadt. Nein, in so liebevoller Weise hatte sie Haynau und seine Häuserchen sowie den hohen, vierschrittigen Turm der Stadtpfarrkirche bisher noch niemals angesehen. Das bedeutete ihr wirklich ein Bild voller Heimeligkeit und unaufdringlicher Schönheit, aber — das erkannte die Herzogin — man mußte sich schon die Mühe machen, bis zum Turmstüblein Barthel Raschkes emporzuklettern, um sodann das Licht der Sonne auf den Dächern der Häuser liegen zu sehen und dabei Freude empfinden zu können.

„Was führt euch zu uns, hohe Frau“, fragte Barthel Raschkes Weib, während der Turmwächter sein Handwerkzeug aus der Hand legte und sich von seinem Schemel erhob, um damit der herzoglichen Frau seine Ehrerbietung zu bekunden.

„Ihr wißt wohl, gute Frau, daß eure Kinder, die beiden Mädchen, einmal bei mir waren, um mir ein irdenes Töpfchen mit blühenden Primeln zu bringen“, erklärte die Herzogin den Türmerleuten, „und weil mir eure beiden Kinder so viel Freude bereiteten, so will ich halt einmal nach ihnen sehen und euch in eurem Turmstübchen besuchen.“

„Unsere Barbara und die kleine Dorothea sind gerade drunten in der Stadt, aber sie müssen bald zurückkommen, denn sie bringen nur ein paar Stiefeln zum Herrn Pfarrer“, entgegnete die Türmerin der Herzogin, und dann wahrte es auch nicht lange, daß die kleinen Füße der Kinder auf den hölzernen Stiegen zu hören waren. Die Mädchen staunten nicht wenig, als sie der Herzogin ansichtig wurden, die in einem grünen Sammetkleide, das mit bestickten Borten verziert war, in ihrem einfachen Stüblein am blankgescheuerten Tische saß.

„Die hohe Frau!“ riefen die Kinder und ein Lächeln huschte über ihre Gesichter, als sie aber sahen, daß die Herzogin aus einem Leinentüchlein ein paar Stücke duftenden Rosenzuckers auspackte, die sie ihnen hinreichte, strahlte aus ihren Augen die helle Freude.

„Die hohe Frau müßte auch einmal des Abends hier bei uns im Stüblein sitzen“, ließ sich jetzt auch Barthel Raschke vernehmen, „wenn das Licht der Sonne ver-

lischt und die vielen Sterne zu leuchten beginnen. Uns ist es jedesmal, als halte uns der Herrgott eine feine, leise Predigt, wenn das Licht der Sterne erglimmt, so, als wolle er uns damit sagen, „seht her, Kinder, wie groß doch meine Allmacht und wie unendlich das Weltall ist!“ Der Türmer atmete tief, als er seine lange Rede beendet hatte. Er war es seither eben immer gewohnt gewesen, daß seine Frau für ihn sprach, doch daß er zu der hohen Frau, wenn sie sich selbst in sein Stüblein bemüht hatte, auch ein paar Wörtlein reden müsse, war ihm bewußt und er tat es — der Herzogin zu Ehren — auch gerne, wenngleich er es nicht gewohnt war, viele Worte zu reden.

Dieses war nicht der einzige Besuch, den die Herzogin auf dem Weber-Turme machte. Sie stieg in der Folgezeit immer wieder einmal zu Barthel Raschke und seiner Frau und den Kindern hinauf, sie nahm auch für die Kinder dieses und jenes mit, einmal ein Töpfchen mit kräftiger Suppe für die kleine Dorothea, als diese krank lag, ein andermal ein paar weißer Leinenhemdlein, die sie selber mit Nadel und Faden genäht hatte, um ihre Tage mit nützlicher Arbeit auszufüllen. Als aber vor dem Feste der Christgeburt Barthel Raschkes Weib krank und deshalb bettlägerig wurde, da verging kaum ein Tag, an dem die Herzogin mit ihrer Magd nicht zu dem Türmerstüblein emporgestiegen wäre, um bei dem Türmer nach dem Rechten zu sehen. Die Magd reinigte zusammen mit den beiden Mädchen das Stüblein, die Herzogin stand am Herde und kochte die Grütze oder die Suppe, sie schnitt das Brot und deckte Barthel Raschke und seinen Kindern den Tisch.

Oftmals sagte Barthel Raschkes Weib zu der Herzogin und ihrer Magd, „nein, hohe

### Kommt alle am 14./15. Sept. 1963 in unsere Patenstadt Solingen zum vierten Heimattreffen!

Frau, wie sollen wir es euch nur danken, daß ihr so sehr um uns bemüht seid und uns so viele Guttaten erweist!“

Doch die Herzogin beschwichtigte die Raschkin mit wenigen Worten und gab ihr zu verstehen, daß sie des Glaubens sei, daß der Herrgott alle Menschen liebe und keine Unterschiede kenne, ob da jemand von hoher oder niedriger Geburt, ob er reich oder arm sei, sondern daß doch jeder Mensch den Schutz und Segen Gottes erlebe und daß es deshalb nicht mehr und nicht weniger als Christenpflicht sei, wenn die Menschen auch untereinander ihre Liebe bezeugen und erweisen.

War die Herzogin mit der Magd dann wieder die hölzernen Treppen hinabgestiegen, dann sagte Barthel Raschkes Frau zu ihrem Manne und den Kindern manchmal, „ist sie nicht wie eine Heilige, unsere hohe Frau, die uns soviel Liebe erweist und bezeugt?“

Der Türmer nickte zu solcher Frage seiner Frau nur und blickte dabei hinaus auf das sommerliche Land. Er schien zu spüren, wie sehr es die Herzogin drängte, da sie kinderlos war, anderen Menschen Liebe zu schenken und vielleicht dafür wieder Liebe empfangen zu dürfen. Bald spürte die Herzogin auch, daß ihr Liebeswerben bei den Menschen der Stadt nicht vergeblich war, daß ihr vielmehr die Herzen der Männer und Frauen, der Jungen und Mädchen entgegen schlugen, wenn sie durch die Gasse ging oder sich gar, wenn Jahrmarkt war — und dies geschah jeweils am Donnerstag nach Jacobi, am Donnerstag nach Burchard, am Donnerstag nach Neujahr und am Donnerstag vor der Knechtfindung — auf dem Ringe zeigte. Besonders zu den Märkten war die Herzogin schnell von einer Kinderschar umringt, die ihr alle die Händchen — gleich ob sie sauber oder schmutzig waren — reichen wollten. Und wenn sie

dann für ein paar Kupferlinge bei dem Pfefferkuchler Tobias Scheurich eine große Tüte Honigkuchen erstand und diese an die Kinder verteilte, dann war des Jubels unter den jüngsten Bewohnern der Stadt Haynau kein Ende. Sie wußten ja nicht, daß die hohe Frau sich solche Gaben vom Munde absparen mußte, weil ihr selbst kein Reichtum und Wohlstand mehr beschiedenen war, seit ihr die frühe Witwenschaft zuteil wurde. Aber die Herzogin selbst verspürte beim Schenken und Verteilen von Zuckerwerk und Honigkuchen die größte Freude, und hätte sie dann wochenlang mit ihrer Magd nichts weiter als nur immer trockenes Brot essen müssen, so hätte sie doch auf die Freude, den Jubel der Kinder erleben zu können, nicht verzichten mögen.

Die Herzogin sah die Kinder der Stadt heranwachsen, sie erlebte den Tag, an dem des Türmers älteste Tochter Barbara eines tüchtigen Schuhmachers, der von der Wanderschaft durch die österreichischen Lande nach den schlesischen Herzogtümern zurückgekehrt war, junges Eheweib wurde. Beim Hochzeitsschmause, der auf dem Weiberturme begangen wurde, hatte die Herzogin neben den Brauteltern einen Ehrenplatz und es schien gerade, als gehöre sie in ihrem schönen Gewand aus dunkelrotem Sammet und einer Silberborte zu den einfachen Bürgersleuten der Stadt. Und als sie sich — da der Hochzeitstag zur Neige ging — von der kleinen Schar glücklicher und feiernder Menschen verabschiedete, küßte sie Barbara, des Schuhmachers junges Weib, auf die Stirn und flüsterte ihr zu, „mögest du glücklich werden, Barbara, und mögen dir Kinder beschert werden, auf daß du ihnen Mutterliebe erweisen kannst und von ihnen Kindesliebe erfährst, nach der ich mich so oft gesehnt habe.“

Dann stieg die Herzogin die Turmstiegen hernieder. Barbaras Schwester Dorothea, selbst schon zu einem schönen Mädchen herangewachsen, leuchtete der Herzogin und ihrer Magd über das Dunkel der Turmtreppen hinab bis vor dem Turm. Dann aber nahm die Magd die Öllampe in die Hand, um die herzogliche Frau durch die abenddunklen Gassen bis nach dem Giebelhause auf der Burggasse zu geleiten. Dort stand die Herzogin an jenem Abende, der dem Hochzeitstage der Türmerstochter Barbara folgte, am geöffneten Fenster ihres Schlafgemaches und blickte zu dem gestirnten Himmel empor. Sie hatte ihre Hände gefaltet und betete leise, „Herrgott, schicke mir bis zum letzten Tage meines Lebens Menschen, die ich lieben kann, auf daß ich niemals einsam sein werde, denn — du weißt es — vor nichts bangt mir so sehr wie vor der Einsamkeit.“ Dann aber legte sie sich zur Ruhe nieder und sie spürte — ehe sie der Schlaf umfing — beglückt, daß ihr in den Jahren ihres Lebens und Wirkens in Haynau, die Stadt mit ihren Menschen zur Heimat geworden war.

Als die Herzogin am 7. Julius 1616 zu Haynau starb, trauerte die ganze Stadt um sie, so, als sei sie allen eine gütige, liebevolle Mutter gewesen. In der Stadtpfarrkirche zu Haynau wurde die herzogliche Frau zur letzten Ruhe gebettet, und manchmal führten die Mütter — unter ihnen die junge Frau des Schuhmachers, die hieß Barbara — ihre Kinder zu dem Grabmal der hohen Frau und erzählte ihr, wie sehr sie die Menschen der Stadt, auch die armen und ärmsten, geliebt habe und wie sehr sie um ihrer Liebe willen von den Menschen verehrt und wiedergeliebt wurde, so daß man ihr Andenken über das Grab hinaus segnete und sich ihres Namens und ihres Wirkens immer erinnern werde.

**Denk an die Freunde  
in der Mittelzone!**

Neues vom Plattenteller aus dem Bertelsmann Schallplattenring Gütersloh in Westfalen

Die weltbeschenkende Melodie  
Wie „modern“ sind Wagner und Verdi?

## 1963: das Jahr der Oper

Großmeister des musikalischen Welttheaters:  
Wagner und Verdi  
Die vergrößerte Wirklichkeit  
Von Frédéric

„Es gibt a priori keinen Grund, das Vokabular zu wechseln“, hat Darius Milhaud, ein entscheidender Kopf der Musikmoderne, einmal bemerkt. Das eigentliche schöpferische Geheimnis des Komponisten ist es, nach Milhaud, gestern wie heute: „eine Melodie von einigen Takten zu finden, die sich selbst trägt.“ — Mit dieser Maxime dürfte auch die Frage nach der „Modernität“ des Werkes zweier Meister hinreichend beantwortet sein, die beide in diesem Jahr „jubilieren“: Wagner und Verdi.

Als „Jahr der Oper“ ist das Jahr 1963 apostrophiert worden. Es steht im Zeichen zweier Großmeister des musikalischen Welttheaters: Wagner und Verdi. Des 150. Geburtstages von Richard Wagner (1813-93) gedachte die Internationale seiner Bewunderer am verflorenen 22. Mai; am kommenden 10. Oktober jährt sich der Geburtstag von Giuseppe Verdi (1813-1901) zum 150. Male. Was die beiden Meister, die sich übrigens nie im Leben begegnet sind, in ihrer Kunst- und Weltauffassung auch immer von einander trennte, brüderlich verwandt waren sie in ihrer schier heroischen Kraft- und Willensentfaltung, ein Menschenbild aus dem Geist der Musik, des Gesanges zu schaffen.

Magier der mittelmeeischen Melodie

„Ich glaube an die Inspiration, ihr nur an die Faktur!“, schrieb dieser Magier der mittelmeeischen Melodie an einen Freund in Paris: „Eine Kunst, der die Natürlichkeit abgeht, ist keine — Inspiration ergibt ihrer Natur nach Einfachheit.“ Und diese Natürlichkeit, diese Einfachheit hat sich der im Schicksalsjahr der Völkerschlacht bei Leipzig im oberitalienischen LeRoncole geborene Sohn eines Gastwirts und Gewürzkrämers nicht mühselig erwerben müssen: sie war ihm von Jugend an so selbstverständlich wie dem Vogel die Fähigkeit des Fliegens, des Singens.

Einsame Vollendung

Aus diesem Quell der Natürlichkeit und Einfachheit ist auch das monumentale Werk des Lombarden gespeist, das sechszwanzig Opern zählt, und das einen Komponisten zum Verfasser hat, dem schier alles, was er anrührte zur weltbeschenkenden Melodie wurde. — Zum Verdi-Jubiläum präsentiert der Bertelsmann Schallplattenring eine Reihe von bemerkenswerten Ariola-Aufnahmen aus dem Schaffen des Vollenders der italienischen Oper, die mit Sängern der internationalen Spitzenklasse besetzt sind. Es liegen die großen Querschnitte in deutscher Sprache „Rigoletto“ (30-cm-Langspielplatte), „La Traviata“ (30-cm-Langspielplatte), „Der Troubadour“ (25-cm-Langspielplatte) und zwei 17-cm-Langspielplatten mit den schönsten Traviata- und Troubadour-Arien vor. Eine besondere Kostbarkeit aber dürfte die Aida-Aufnahme der Deutschen Grammophon Gesellschaft (30-cm-Langspielplatte) darstellen, die soeben in Sonderausgabe für die Mitglieder des Bertelsmann Schallplattenrings erschienen ist. Die Aida singt Gloria Davy, die sich wie kaum eine andere Sopranistin unserer Tage dieser Partie gewachsen zeigt. Diese Aida ist ein Ereignis! An den weittragenden leuchtenden Sopran der Davy, so scheint es, muß der Maestro gedacht haben, als er die Aida-Arien schrieb. Die weiteren Mitwirkenden sind: Sándor Kónya, Cvetka Ahlin, Hans Hotter, Paul Schöffler, der Wiener Staatsopernchor und das Staatliche Wiener Volksopern-Orchester. Dirigent ist Argeo Quadri.

Krösus des Einfalls

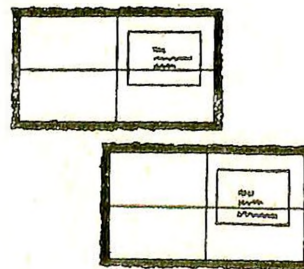
Die Oper, zur Eröffnung des Suez-Kanals geschrieben und 1871 gleichzeitig in Kairo und Mailand uraufgeführt, zeigt den Komponisten auf der einsamen Höhe seiner Meisterschaft. Das bezeugt diese auch technisch hervorragende Aida-Aufführung einmal mehr. — Der Vollender des Erbes Gaetano Donizettis (1797-1848) war Verdi, und es ist von eigenstem Reiz, der Donizetti-Oper „Der Liebestrank“ wieder zu begegnen. Der aus Bergamo stammende Künstler war ein sagenhaft fruchtbarer Komponist; neben 71 Opern (darunter „Die Regimentschöpfung“, „Don Pasquale“) hinterließ dieser neapolitanische Musikprofessor und zeitweilige Kapellmeister am Körntner Tortheater zu Wien zahllose Sinfonien, Streichquartette und Messen. Aber seine glanzvollste Leistung ist doch der „Liebestrank“: eine sprühende Musikkomödie, die ein Krösus der Melodie und des Einfalls schrieb. Der eurodisch ist eine äußerst geglückte Erneuerung dieses Werkes in deutscher Sprache zu danken, die der Bertelsmann Schallplattenring soeben in Sonderausgabe für seine Mitglieder als großen Opernquerschnitt herausbringt. Das für diese 30-cm-Langspielplatte aufgebotene Ensemble weiß den spezifischen Donizetti-Ton traumhaft sicher zu treffen. Das gilt zuerst und vor allem für den Tenor Rudolf Schock, dessen Nemorino nicht zu über treffen ist, und es gilt ebenso für Slinga-Britta Melander (Sopran), Lothar Ostenburg (Bariton), Ludwig Welter (Baß), Roswitha Bender (Sopran). Als idealer Donizetti-Dirigent legitimiert sich Ernst Märzendorfer: mit dem Berliner Kammerchor und den Berliner Symphonikern sind ihm Klangkörper von hohem Rang in die Hand gegeben.

Mit den Zungen unendlicher Sehnsucht

Wenn nach Donizetti zuerst und vor allem Verdi der Vollender der italienischen Oper gewesen ist, dann war Wagner der Baumeister einer kühn über die Tradition hinausgreifenden modernen Klangwelt. — „Das Zusammen von Stoff, Szene und nicht enden wollender, schwelender, mit den Zungen unendlicher Sehnsucht redender Musik wirkt auf den hingebenen Hörer wie eine ungeheure Vergrößerung der wirklichen Welt“, hat Wilhelm Furtwängler das Erlebnis des Wagnerschen Musikdramas gedeutet. Und mit diesen „Zungen unendlicher Sehnsucht“ reden vor allem „Tristan und Isolde“. Dem „Vorspiel und Isoldes Liebestod“ dieses Wagnerschen Liebesmythos und der Ouvertüre aus „Der fliegende Holländer“ ist eine hochwertige Aufnahme des Symphonie-Orchesters des Bayerischen Rundfunks unter Eugen Jochum gewidmet. Die 25-cm-Fontana-Langspielplatte erscheint im Bertelsmann Schallplattenring, wo zum 150. Jubiläum des Meisters vom Bayreuter Grünen Hügel auch vier große Querschnitte (30-cm-DGG-Langspielplatten) aus „Lohengrin“, „Tannhäuser“, „Die Meistersinger von Nürnberg“ und „Der fliegende Holländer“ herauskommen. Ferenc Fricsay, Eugen Jochum und Ferdinand Leitner dirigieren; von den Sängern seien genannt: Anneliese Kupper, Leonie Rysanek, Herta Töpper, Wolfgang Windgassen, Josef Metternich, Josef Greindl, Eberhard Waechter. — Diese keinen Wunsch offen lassenden akustischen Inszenierungen fragen die Welt des großen Musiktheaters ins kleine Zimmer. Es ist ein Musiktheater einsamer Vollendung.



Deutsche Konfirmation in Schönau/Katzbach  
Der polnische Pastor kam aus Liegnitz



**Ist dein Paket  
dabei — ?  
Drüben warten  
sie darauf**



## Der Katzbachpfortner

Aus ihrem Quellgebiet hüpft die muntere junge Katzbach in den Stauweiher zwischen Ketschdorf und Kauffung. Nach kurzem Verweilen in diesem Stau, durchleitet sie die ausladenden Wiesen und springt Oberkauffung entgegen. Zusehends wird das Tal enger und schließlich zwingt sich die geländigte Katzbach durch den Engpaß, der sogenannten Katzbachpforte. Und hier in der ehemaligen Schloßgärtnerei von Lest-Kauffung war Hauptlehrer Heinrich Scholz, der Katzbachpfortner, zu Hause. Unter diesem Pseudonym war Heinrich Scholz weit über unseren Heimatkreis hinaus bekannt geworden.

Seine launigen Plaudereien „Gespräche im Rodeländer Kretscham“ waren laudhaft, landab begehrter Lesestoff. Nebenbei gesagt, gab es in Rodeland, der kleinen Bergkolonie zwischen Kauffung und Ketschdorf, überhaupt kein Gasthaus, welcher Tatsache Heinrich Scholz jedoch, neckisch als erlaubte dichterische Freiheit bezeichnete. Aus seiner Feder stammte auch das im Goldbergener Tageblatt allwöchentlich erscheinende „Lug ins Land“. Darin wurde nicht nur das Zeitgeschehen im Heimatkreis unter die Lupe genommen, sondern auch Anfragen beantwortet und Ratschläge gegeben, die sich hauptsächlich auf die Nutzenanwendung von Heilkräutern bezogen.

Unzweifelhaft zählte Heinrich Scholz zu den markantesten Persönlichkeiten im oberen Katzbachtal. Es fällt nicht leicht, den so außerordentlich Vielseitigen, richtig zu charakterisieren. Heinrich Scholz kannte nur Ehrfurcht und Liebe zu den Geschöpfen, war voller Güte und Nächstenliebe. Immer sah er mehr das verbindende Element, als das trennende. In der Begegnung mit der Natur hat er stets das Göttliche erlebt. Was sein eigentliches Wesen prägte, war die große Liebe zur Heimat. Niemand wird bestreiten, daß Heinrich Scholz unter den vielen alten Kämpen für den Heimatgedanken, ein Ehrenplatz gebührt. Neben den nicht wenigen positiven Eigenschaften, hatte er aber noch etwas Besonderes in die Waagschale zu legen, nämlich seine bewundernde Menschlichkeit. Er schätzte bei sich und anderen die unkomplizierte einfache Form. Heinrich Scholz gehörte zu den Menschen, die auf der Sonnenseite lebten. Er verachtete auch keinesfalls einen guten Tropfen. Wenn ihm dann scherzhafterweise jemand sagte: „Heinrich, mir graut vor dir“, dann kam prompt die Antwort: „Das ist auch das einzige, was du aus dem ‚Faust‘ weißt.“

Besonders verbunden war Heinrich Scholz der heimischen Pflanzenwelt. Erstaunlich war seine umfassende Sachkenntnis im Bestimmen der Pflanzen. Seine besonderen Schützlinge waren neben den vielen Enzian-

arten, die in unseren Bergen vertretenen Orchideengewächse, die wie Frauenschuh und Türkenbund kalkhaltigen Boden lieben. Den geheimen Standort einiger weniger Cyclamen (Alpenveilchen) am Uhustein auf dem Mühlberg, gab Heinrich Scholz selbst besten Freunden nicht preis. In seinem großen Gewächshaus der ehemaligen Gärtnerei von Lest-Kauffung zog er alljährlich Blumenpflanzen aus Samen und Stecklingen heran, setzte die kleinen Pflänzchen in Blumentöpfe und übergab jedem der Kaufunger Schulkinder einen solchen Topf zur Weiterpflege. In einer großangelegten Blumenschau im Herbst, wurden die erfolgreichsten Kinder prämiert. Den Kontakt mit der Jugend hat Heinrich Scholz auch in späteren Lebensjahren nie verloren.

Der schöpferische Mensch Heinrich Scholz trat besonders mit seinen Heimatdichtungen in Erscheinung. Seine Kurzgeschichten, Betrachtungen und Erinnerungen, in denen Heiterkeit und Ironie befreiend mitschwangen, zeigten, daß ein gehöriger Schuß schlesischer Romantik in ihm steckte. Seine Leistungen wiesen ihn als einen echt schlesischen Poeten und Mundartdichter aus.

Auf stillen Berg- und Wanderwegen in der näheren Umgebung von Kauffung begegnete man manchmal kleinen unaufdringlichen Schildchen in Wappenform, mit einem Sinn- und Mahnspruch. So am Kellerstein, zu dem von Lest-Kauffung ein schmaler, düsterer Waldweg zu der bekannten Busse-Gruft führt. Vor dem schmiedeeisernen Tor mahnte den stillen Betrachter: „Im stillen Hain, mit Gott allein, denke der Lieben, im Jenseits drüben“. Von Oberkauffung führte ein Wanderweg durch die Stimpelgasse am Ziegenrücken vorbei, zum Kitzelberg. Auf halber Höhe im Walde gelangte man zu einer silberhell plätschernden Quelle, dem Ludkabrunnen. Und hier las man: „Denk' in Lebens Hast, hältst am Quell du Rast, hier bist du ein Gast“. Weiter hinauf, zwischen Kitzelberg und Schafberg wurde der Wanderfreund wieder angesprochen: „Lass' auf dem Berge stehen, der Blumen goldne Pracht, auf daß die Blum' am Wege noch manchem Wanderer lacht“. So spürte der Wander- und Naturfreund in stiller Berabgeschiedenheit das Wirken des schöpferischen Katzbachpfortners.

Jahrzehntelang leitete Heinrich Scholz den Kaufunger RGV. Auch dem Hauptvorstand des RGV in Hirschberg gehörte er an. Weit reichten seine Verbindungen. So erhielt er von der RGV-Ortsgruppe New York ein Paar echte Indianer-Mokassins, eine Skalplocke und einige Giftpfeile. Diese Requiraten waren in einem Wandschrank im Geisler-Kretscham aufbewahrt. Das Brauchtum der Väter pflegte Heinrich Scholz in



Hauptlehrer i. R. Heinrich Scholz als Schulze der Kaufunger Trachtengruppe in seinem Hausgarten in Seiffen. Im Hintergrund der Kitzelberg.

Photo: Georg Hein

liebevoller Hingebung in seiner, mit an erster Stelle im schlesischen Gebirge stehenden Trachtengruppe mit Spinnstube. Als der Trachtenschulze war er auch hier der Spiritus rector. Sobald sich die langen Winterabende einstellten, kam er mit seinen Trachtenleuten zu regelmäßigen Spinnabenden in den alten Bauerngehöften zusammen.

Bei dem ungewöhnlichen Tatendrang konnte es nicht ausbleiben, daß Heinrich Scholz auch viele Ehrenämter bekleidete. Als Schiedsmann konnte er nach den ewig gültigen Maßstäben des Rechtes und der Gerechtigkeit manche Streitigkeit schnell schlichten. Mehr als reine Liebhaberei war auch sein Anbau von zahlreichen Heil- und Gewürzkräutern. Niemand, der Interesse zeigte oder Bedarf hatte, ging leer aus.

Am 6. August 1942 feierten wir RGVer den 80. Geburtstag von Heinrich Scholz. In der Frühe holten wir das Geburtstagskind aus seinem Gartenhaus im Seiffen ab und geleiteten es bis zum Hotelvorplatz am Bahnhof Oberkauffung. Dort wurde ein aus dem Bett der Katzbach geborener riesiger Granitfindling, der ihm zu Ehren aufgestellt wurde, feierlich enthüllt. Im Laufe des Tages erschienen die Schreiberhauer Trachtenleute mit ihrem Schulzen, Kurdirektor Rohkam, ferner Behördenvertreter, Lehrerkollegium, Vereine, Presse und alles, was ihn liebte und verehrte.

Heinrich Scholz wurde am 6. 8. 1862 in Niederlinda geboren. Er starb am 2. 12. 45 in seiner Seiffen-Villa in Lest-Kauffung. Sein letztes Lebensjahr wurde weitgehend überschattet durch die furchtbaren Ereignisse der russisch-polnischen Besetzung.

Die Erinnerung an Heinrich Scholz, das Gedenken an seine überragende Liebe zur Heimat und den Menschen des schlesischen Raumes ist für uns das Bleibende.

Georg Hein

### Beilagen-Hinweis

Für alle Freunde schöner Wäsche, Betten und Aussteuer-Artikel hat das in Schlesierkreisen bestens bekannte Versandhaus „Rübezah“, jetzt in 4557 Fürstenaun, einen achtseitigen Farbprospekt mit einer Auswahl seines reichhaltigen Programms zusammengestellt. Wir empfehlen diesen Prospekt der Beachtung unserer Leser und verweisen auf den anhängenden Gutschein zur kostenlosen Anforderung des großen Stoffmusterbuches und der Federnkollektion.



Die Spinnstube der Kaufunger Trachtengruppe

Photo: Georg Hein

Heinz Kulke

# DER ABSCHIED

Eine Erzählung um das Städtlein Haynau

Schluß

Walter erzählt dem Alten vom Gymnasium in Görlitz, von den Freunden, die er nun verlassen mußte und denen er aber schreiben will. Er erzählt ihm von seiner Freude, die ihn bewegte, als er auf dem Bahnhofe dem Zuge entstieg, als er die Bahnhofstraße entlang kam und in die Gartenstraße einbog, als er den Weberturm sah und schließlich vor dem Elternhause stand. Von seiner Enttäuschung, die er empfand, nachdem er das Haus betreten hatte, redet er nicht; er spürt, daß er die Sorgen der Eltern mit unnützen Worten, die niemandem helfen können, nicht vergrößern darf.

Während der Nachmittagsstunden sitzt Walter in seinem schmalen Zimmer, das er in jenen Jahren bewohnte, da er noch hier in Haynau zur Schule ging. Er öffnet den kirschbaumhölzernen Schreibsekretär, er zieht die kleinen Schübe des Schreibfaches, an denen kleine, weiße Elfenbeinknöpfe als Griffe befestigt sind, heraus und findet darinnen mancherlei Dinge, die ihn an seine frühen Knabenjahre erinnern. Er findet bunte Steine, die er hier und dort auf seinen Wanderwegen durch das Land mitgenommen und aufbewahrt hat. Er findet Briefe, die ihm der Vater und die Mutter und auch die Schwester nach Görlitz schickten und die er — wenn er in den Ferien nach Haynau zurückkehrte — wieder mit nach Hause brachte, sie ordentlich mit einem grauen Faden von Leinwand umwand und in einem der Schübe aufbewahrte. Er findet in einem der kleinen Schübe ein Messer mit einem Horngriff und erinnerte sich bei seinem Anblick, wie er mit seinem Freunde, einem Bäckermeisterssohne von der Burgstraße, an der Schnellen Deichsa gesessen hat und wie sie gemeinsam Weidenpfeifchen schnitzten, denen man eigentümlich quietschende und fipende Töne entlocken konnte.

Da spürte er plötzlich ein Verlangen, dem engen Stübchen mit den hellen Gardinen vor dem Fenster, mit dem Schreibsekretär und dem Bett, mit dem ovalen Tisch und den Stühlen, die mit grünem Rips bezogen sind, zu entfliehen. Er will durch die Straßen der Stadt gehen, über den Ring und zur Kirche, nach der Deichsa oder dem Hopfenberg. Er will die Stadt wiedersehen, seine Heimatstadt Haynau, nach der er — ohne daß er es selber gewußt hätte — in Görlitz Sehnsucht verspürt hat.

Walter zieht das Sammetjackett über, dann sagt er der Mutter, die mit der alten Magd Magdalena in der Küche zu tun hat, Bescheid, daß er ein wenig in die Stadt gehen möchte. Dann verläßt er das Haus. Er hört die Türe hinter sich ins Schloß schlagen.

Die Weberturmstraße ist schnell durch-eilt, als er aber auf dem Ring steht und zu dem hohen, burgartigen Turme der Kirche emporblickt, spürt er wieder die Freude darüber, daß er heimgekehrt ist. Er hört aus dem Gotteshaus leises Orgelspiel in die Helligkeit des Frühlingstages herausdringen. Er sieht die Häuser am Ring, von denen einige malerische Rundbogenportale aufweisen, vor denen kleine Jungen und Mädchen mit Reifen spielen.

Über die Bergstraße gelangt Walter Schmidt zur Deichsa. Er sieht ihrem Wasser nach, das in gleißenden Silberwellen — das Licht der Nachmittagssonne liegt auf ihnen — dahinfließt. Ein paar Jungen spielen am Ufer des Fließchens, sie haben ein Schiffelein aus festem, derbem Papier auf das Wasser gesetzt und verfolgen die Reise des Schiffes mit ihren Blicken.

So — oder jedenfalls in ähnlicher Weise — hat er, Walter Schmidt, der Sohn des Kreisgerichtsrates, auch einmal an der Deichsa gespielt. Aber die Gefährten seiner Kinderjahre hat schon der Wind auseinandergeweht. Friedrich arbeitet wohl noch bei

seinem Vater in der Backstube auf der Burgstraße, aber Rolf Hillmer ist mit seinem Vater nach Breslau verzogen und Fedor Reichpietsch ist bei seiner Großmutter in Waldenburg. Einer der Spielgefährten — Martin Kudell — eines Buchbindermeisters Sohn — ist gar schon tot.

Walter sinnt diesen Gefährten nach. Sie werden alle in seiner Erinnerung lebendig. Und plötzlich umschattet sein Antlitz eine leise Trauer. Es wird ihm bewußt, daß die Kinderjahre nicht wiederkehren und daß den Menschen vieles, vieles entgleitet, was



sie wohl gerne festhielten, was sie jedoch einfach nicht zu erfassen vermögen, so daß es ihnen zwischen den Fingern zerrinnt.

Er ist nicht mehr der Knabe, dem die ganze und ungeteilte Liebe der Eltern galt. Er ist ein junger Mann, der bewiesen hat, daß er mit Ernst und Eifer zu lernen vermag, so daß er Lob errang und nun eine Universität beziehen soll.

Sein Zimmerchen im Elternhause und der Kleinkram, den er in den Schüben des Schreibsekretärs fand, haben ihn an seine vergangenen Knabenjahre zu erinnern vermocht, aber er weiß, daß nicht einer der vergangenen Tage wiederkehren wird, ja, daß er nicht eine einzige Stunde zu beschwören vermag, wiederzukehren.

Seine Schwester ist eines jungen Leutnants Ehefrau und eines Kindes Mutter geworden, ihre Liebe gehört demnach nicht mehr nur ihm, ihrem Bruder, sondern auch dem Gatten und dem Kinde.

Und plötzlich findet Walter Schmidt alles in Ordnung, so, wie es sich ergeben hat. Er weiß, daß jedem Menschen die Aufgabe gestellt ist, zu wachsen und zu reifen, um künftige Aufgaben meistern zu können. Er will dem alten Hause auf der Weberturmstraße nicht untreu werden; er will sich immer seines stillen und freundlichen Knabenzimmers erinnern. Er will das Bild seiner Eltern tief im Herzen tragen, auf daß er niemals — wohin ihn auch das Schicksal führen mag — in die Irre gehen kann. Aber er weiß, daß sein kommendes Leben

ein Wandern von Nahem zu Fernem, ein Reifen vom Gegenwärtigen zum Künftigen sein wird.

Über den Dächern Haynaus dämmert der Frühlingsabend. Nur der Turm der Kirche ragt noch in das letzte Licht des Tages hinein, als Walter Schmidt nach dem schmalen Giebelhause auf der Weberturmstraße zurückkehrt. Er hat von seiner Knabenzeit — nach der er wohl manchmal Sehnsucht verspüren wird — Abschied genommen. Wohl hatte er geglaubt, daß er heute nach Hause käme und daß dieses Nach-Hause-Kommen eine Rückkehr in vergangene Tage bedeuten würden. Aber er hatte erfahren müssen, wie sehr sich das Leben im Elternhause gewandelt hatte. Und wollte er sich gegen diese Wandlung auch erst auflehnen, so hatte er doch gelernt, daß es unsinnig sei, wider das Leben und das Schicksal Sturm zu laufen.

Walter Schmidt, von dessen Heimkehr nach Haynau und Abschied von der Kindheit im Jahre 1876 wir hier erzählten, ist nach Vollendung seiner Studien in Marienwerder in Westpreußen ein angesehener Beamter geworden. Er starb am 4. Februar 1918 als Geheimer Justizrat. Seiner Heimatstadt Haynau und seinem Elternhause hat er — wo immer er weilte und wirkte — ein liebevolles Andenken bewahrt, dem Leben der Forderungen und Pflichten aber hat er immer voll Mut und Treue entgegengesehen und niemals hat er unter der Last des Amtes, das er trug, versagt.

## Der Hymnus Jesu, dulcis memoria

(Nachdichtung)

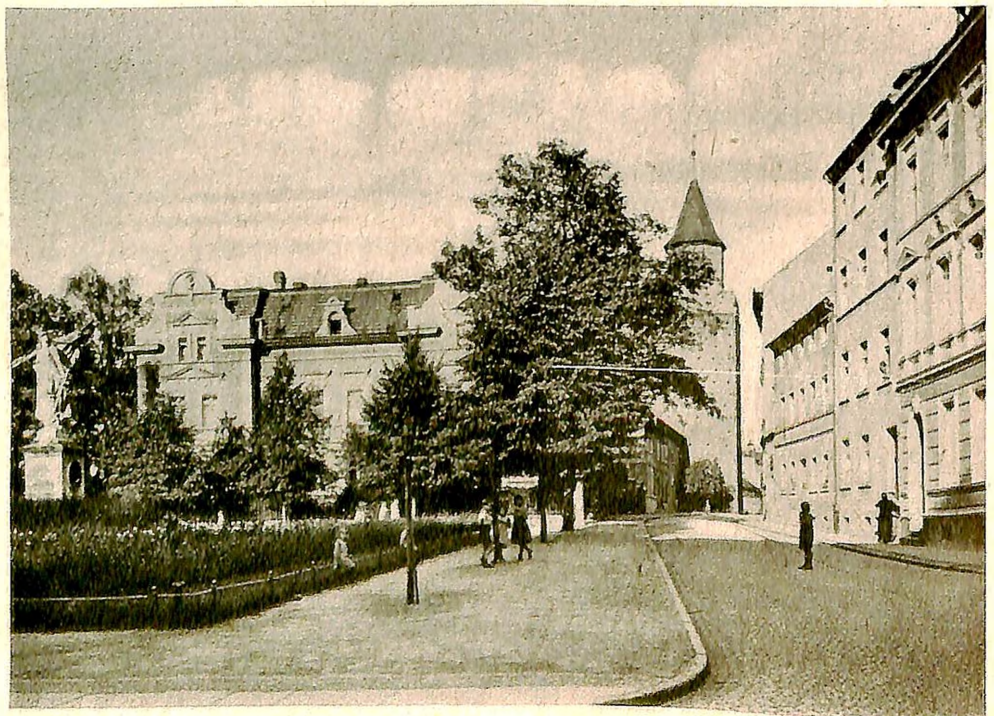
Jesu mein, denk ich Dein;  
wird mein Herz voll Freude sein;  
größer als der Menschen Art  
ist Deine liebe Gegenwart.

Mehr als aller Welt Gesang,  
mehr als schönster Orgelklang,  
meiner Seele Freud' und Lohn  
bist Du, Herr Jesus, Gottes Sohn

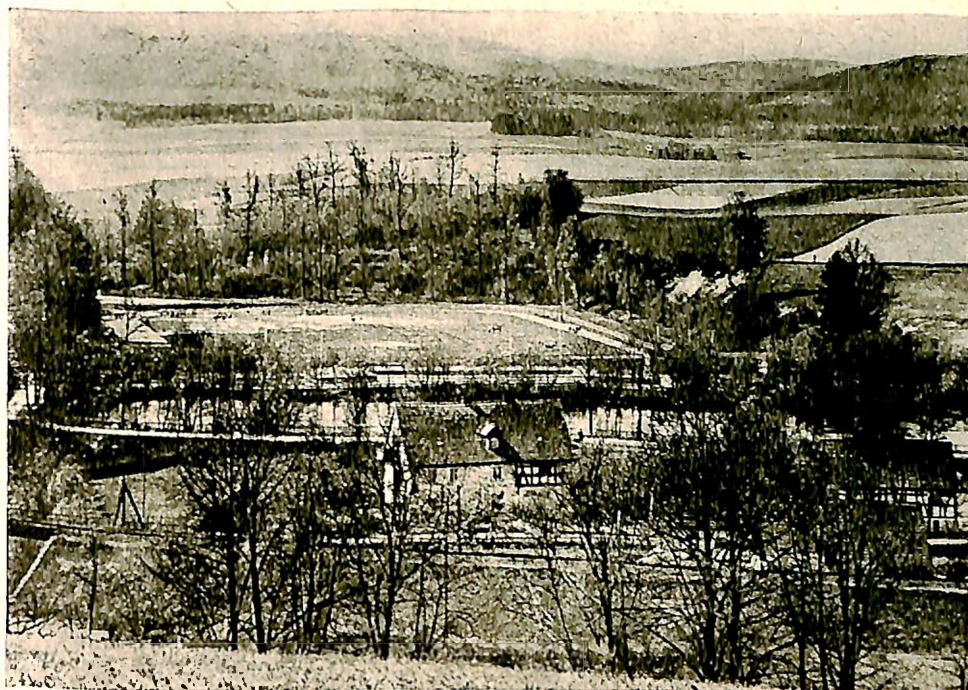
Güt'ger Jesus, Hoffnung Du,  
aller Beter Licht und Ruh',  
aller Sudier Lebenskraft,  
bist bei uns auf der Wanderschaft.

Deiner Worte trauer Klang  
ist mir Freud' mein Leben lang;  
Deine Liebe, Herr, allein  
soll mein ganzes Herz erfreu'n.

Jesus, Heiland, Gottes Sohn,  
ewige Freude, ewiger Lohn,  
Du führst uns durch diese Zeit  
zur ewigen, sel'gen Herrlichkeit.



Haynau — Wilhelmsplatz, Postplatz



Schönau. Am Sportplatz

## Ihr letzter Kummer

Von Alfred Tost

„Hulda, ich sah dersch schunn seit langem oa, dich bedrickt argendwoas. — Sein's de Kinderlan? — Ober nec! Die kenn ich goar zu genau. Die macha derr kenn Arger. — Krankheet? — Du bist ei dem Laba noch kenn eenz'ga Tag nec krank gewast und sisst au heute wieder aus wie is bliehnde Laba salber. — Geldsurga? — Ich wißt nec, wu die bei dir harkumma söllda. — Alsu bleibt bluß noch dr Moan iebrig. — Derbei wecß a jeder Mensch, doß de a besta Moan weit und breet hust. — Ar gieht nec furt...“ — „Doas Warts-haussitza hoa ich'm beizeit obgewechnt!“ — „Ar raudt nie!“ — „Doas Zigarrngequolme und de stinkiche Tobakspiepe hoa ich'm glei is arschte Jühr veräkelt!“ — „Ar trinkt kee Tröppla! Nec amole derhemme ginnt ar sich a Gasla.“ — „Doas stimmt! Ich hoa oaber au asu lange gewatert und gebissa, bis ar a Schnoaps ganz sein ließ. — Und noch mehr hoa ich'm beigebrecht: De arschte Jühre z. B. do ließ ar olles stiehn und liega, wie's'm groade poßte. Om Montiche loag seine Suintich-Jupe (Joppe) mitta uff'm Sofa. De Hosa hinga oa dr Bettkante. De Schuhe stoanda ei dr guda Stube underm Tische. Schlips und Kroaga, Hutt und Vierhemdla trieba sich susternwu rim. — Die Moda hoa ich'm natierlich gründlich ausgebloosa. Jitzt lät ar olles fein säuberlich oa sei Platzla, wu's hic gehiert. Ar läßt au keene Schranktiere und kenn Kommodaschub meh uff'e stiehn. Maser und Goabel liega noach'm Assa au nimmeh kreuz und quar uff'm Tische rim. Nec, nec! Die trät ar regelmäßig zer Ufabanke und steckt se mit Taller oder Koffie-tippa ei's Ufwoaschgeltla (Aufwaschwanne).“ — „Nec oaber, Hulda! Willst de denn noch ann bessarn Moan honn? — Waos hust de denn bluß jitzte noch oa'm auszusetza?“ — „Ach, Barta, do ihs doch noch woas, woas de mich oa'm argert. Ich war dersch glei derklärn: Wenn mei Moan nämlich ombds heemkimmt vum Dienste und mer sitza asu schien heim Tische und ich mechte garne a Wärtla mit'm rüda, do grefft ar doch a jedesmoal noach dam Hagels-Stoadtbloate und fängt oa zu lasa. De Puleticke lißt ar — vo A bis Z. De

Noachrichta lisst ar — vo dr arschte Zeile bis zer letzta. — A Ruman lisst ar. — Au sugoar de Oazeiga: de Geschäftsoazeiga, de Tudesoazeiga, de Verlobungs- und Heiroats-oazeiga. — Ne anne eenzige läßt ar aus. — Und do koan ich froin und rüda, woas ich wiel: ich kriege keene Antwort. Kee Wärtla rädt ar mit mer asu lange wie ar de Noase ei doas tumme Blatla steckt!“ — „Und du getraust dich nec, ihm de goarscht'ge Unoart obzugewenn?“ — „Vo Nichtgetraun, Barta, ihs do goar keene Rüde! — Oaber is ihs noch viel schlimmer: ich darf ju kee Wärtla soan! Und sisst de, doas ihs ju groade mei grißter Kummer.“ — „Alsu, Hulda, nu war

## Warten

Am Anfang war mein Warten  
noch Ungeduld und Hoffen.  
Mein Fühlen war Erwarten.  
Mein ganzes Herz war offen.

Ich wartete seit Jahren  
bewußt so manches Mal.  
Schmerzlich hab ich erfahren:  
Gewohnheit mehrt die Qual.

Aus Warten wurde Träumen.  
Gedanken wurden wach,  
und ohne sie zu zäumen  
ging ich sehnd ihnen nach.

Ursula Adamy

ich ieberhaupt nimmeh klug aus da Geschidte. Eemoal soast de: vo Nichtgetraun ihs goar keene Rüde — und glei derhinger sprichst de: ich darf kee Wärtla soan. — Doas reimt sich doch nec zomma!“ — „Barta, Barta, hust du oaber anne lange Leitung heute! — Begrefft de denn noch immer nec? — Muuß ich dersch denn warklich noch ausanander tifteln wie am klenn Kinde? — Du bist doch warklich salber schunn lange genung verheiro't, doß derr de Sache kloar sein mißte. — Alsu do loh dersch denn ge-soat sein: De tumme Bloatlaserei ihs doch vüllig näbensächlich bei da Geschidte. Oaber wenn ich ihretwägen au bluß a eenziges Wärtla verliere, do geweeht sich doas gude Schoof vo Moan au noch senn letzta Fahler ob und dann hoa ich ieberhaupt nischt meh, wudrieber ich mich argan könnde! — Woas bliebe denn dann vum bißla Eheläben do noch iebrig, woas a bißla Obwechslung neibrengt? — Is wäre ju dann langweiliger ols wie dr schinnste Summer, wu's kenn eenz'ga Blitz und Dunner gibbt!...“

## Liebwerte Einwohner unserer schönen Heimat im Kreise Goldberg Schlesien

Als Ihr Heimatkreisvertrauensmann bitte ich herzlich recht zahlreich zu unserem Kreistreffen am 14. und 15. September in die schöne Patenstadt Solingen zu kommen und heiße Sie alle recht herzlich willkommen!

Die 1957 abgebrannte Stadthalle ist in jahrlanger Arbeit in bedeutend größeren Ausmaßen neu erstellt worden und es stehen eine wunderschöne Konzerthalle, ein Theatersaal und viele Nebenräume zum Empfang bereit. Sie werden entzückt sein über die gediegene Ausgestaltung.

Die Patenstadt Solingen hat alles getan, um die Festtage recht würdig zu gestalten, um uns nur Freude zu bereiten. Ein Blick in das Festprogramm wird Ihnen beweisen, daß an nichts gespart worden ist, um das Beste zu bieten an Musik, Gesang und Vortragskunst durch namhafte Künstler. Es werden unvergeßliche Stunden und Tage für uns bleiben. Belohnen Sie, liebe Heimatleute, das große Maß an Darbietungen dadurch, daß wir alle in Solingen zum frohen Wiedersehen erscheinen, soweit nicht Krankheit verhindert.

Da auch ehemalige Schüler und Lehrer zu einer Wiedersehensfeier eingeladen haben, so ist es natürlich auch Pflicht, daß Lehrer und ehemalige Schüler der ehrwürdigen Schwabe-Priesemuth-Stiftung-Goldberg/Schles. recht zahlreich erscheinen, wenn auch ein verschwindend kleiner Teil sich bereits in Bad Herzfeld traf. Wir alle gehören zum Kreistreffen in unsere Patenstadt.

Also nochmals herzlich willkommen!

Die Mitglieder der Heimatkommissionen und Heimatvertrauensleute, welche seit Jahren die vertriebenen Heimatleute ehrenamtlich betreuen, wollen wir alle diesmal in Solingen haben, da wichtige Besprechungen und Vorträge am 15. 9. um 14.30 Uhr sie erwarten. Um 16 Uhr erfreut Hmfrd. Lehrer H. Niepel alle Anwesenden zum Tag der Heimat, mit einem Lichtbildervortrag über unser unvergeßliches Riesengebirge.

Mit Heimatgruß

Johannes Thiel

Solingen liest das **Solinger Tageblatt**



Katholischer Frauenbund Goldberg, 22. August 1937

## Der Goldberger Stadtpfarrkirchenturm

Dieser alte Recke hat wohl bis zu der Zeit, ehe alle Neuerungen ins Leben gerufen wurden als Künder von Freud und Leid und auch als Wohnung für den Turmwächter gedient. Selbst Wächter mit Familien konnten untergebracht werden, und was sich nicht durch den Treppenaufstieg befördern ließ, wurde mittels äußeren Aufzugs nach oben gebracht. Für Einwohner und Fremde war die Turmbesteigung erlaubt und manch einer hat sich an dem herrlichen Rundblick erfreut. Der Türmer, der, wie die Wächter in der Stadt, auch nachts seinen Dienst versah, mußte von 22 Uhr ab jede Viertelstunde von allen vier Seiten mit ein paar Holzbrettern klappern, was natürlich gerade in der Nacht gut zu hören war. Bei Feuer in der Stadt waren es Glockenschläge, und die Goldberger sagten dazu: „Der Seeger leeft“, und bei Landfeuer stieß der Turmwächter lange Töne ins Horn. In beiden Fällen rief der Türmer den Brandherd oder den Ortsnamen vom Turm. Mit dem Ausrücken der Feuerwehren, früher hatte die Stadt außer der Städtischen noch eine freiwillige Feuerwehr, war der Alarm beendet. Die Turmuhr, weithin sichtbar und zu hören, schlug alle Viertelstunden und wurde von einem Uhrmacher aus der Stadt betreut. Zu vielen Anlässen läuteten die Glocken

und das Urteil darüber, welche die denkwürdigsten oder schönsten waren, will ich den Lesern selbst überlassen, aber ein erhebendes Gefühl lösten wohl alle Geläute aus. Zu der Zeit, da die Stadt ihre Nachtwachangestellten entließ und anderweitig unterbrachte, wurde auch der Posten des Türmers eingezogen und der Turm blieb unbewohnt. Ein sogenannter Glöckner oder Läuter kümmerte sich dann um die Funktionen, die bisher dem Türmer oblagen.

Beim Russeneinmarsch wurde der Turm an der östl. Aussichtsecke beschädigt, aber wieder ausgebessert. Solange man nach dem Kriege den noch anwesenden deutschen Einwohnern die Stadtpfarrkirche ließ und Gottesdienste abgehalten wurden, konnten auch die Früh-, Mittag- und Abendglocke bis zur offiziellen Ausweisung 1946 geläutet werden.

Und wenn heute ein Goldberger den Stadtpfarrkirchenturm auf der Titelseite unserer Heimat-Nachrichten sieht, denkt er an die Worte, die einst ein alter Goldberger Pädagoge auf dem Sterbebett sagte: „Mein Goldberg, mein Goldberg, daß ich dich nicht wiedersehen darf!“

Arthur Schneider

## Dr. Waldemar Rumbaur zu: „Polen in Breslau“

Der stellv. Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Waldemar Rumbaur, schreibt an die Mitglieder des Programmbeirates des Deutschen Fernsehens:

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Vor einigen Wochen ging folgende Meldung durch die Presse:

Der Programmbeirat für das Deutsche Fernsehen hat die Berichte „Polen in Breslau“ und „Sind wir Revanchisten?“ des NDR-Chefreporters Jürgen Neven-du Mont als ausgezeichnete Sendungen bezeichnet, die „in Anlage und Zielsetzung durchaus glaubwürdig und von absoluter Objektivität getragen waren“. In einem nach einer zweitägigen Sitzung des Beirates veröffentlichten Communiqué heißt es, diese beispielhafte Berichterstattung des NDR habe die volle Zustimmung des Beirates gefunden.

Gestatten Sie, daß ich Sie als die verantwortlichen Mitglieder des Programmbeirates für das Deutsche Fernsehen, die als solche eine sehr hohe Funktion im Be-

reich der Meinungsbildung auszuüben haben, höflichst darauf aufmerksam mache, daß Sie sich mit dieser Beurteilung der genannten Fernsehsendungen in einem krassen Widerspruch zu der Kritik der Bundesregierung, der Vorstände aller demokratischen Parteien und zahlreicher prominenter, gut unterrichteter und unabhängiger Politiker gesetzt haben. Alle diese Instanzen und Einzelpersonlichkeiten haben die Sendung „Polen in Breslau“ als „umstritten“, als „einseitig“, als „subjektiv gefärbt“ und sogar als „tendenziös“ und „halbwahr“ bezeichnet. Auch seriöse Presseorgane haben die Sendung negativ beurteilt. Ich nenne nur: „Kölnische Rundschau“, „Deutsche Zeitung“, „Christ und Welt“, „Fränkische Landeszeitung“. Und sogar in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, welche ansonsten geneigt ist, den polnischen Standpunkt mehr als den deutschen zu vertreten, hat Georg Reißmüller unter dem 18. Juli einen Artikel veröffentlicht, in dem er wörtlich schreibt: „Man hat Neven-du Mont vorgeworfen, sein Film über das heutige Breslau sei zugunsten der

Polen verzeichnet. Dieser Vorwurf ist richtig...“

Und ferner: Auf einem Diskussions-Forum in Frankfurt am 16. Juli hat Neven-du Mont selbst freimütig bekannt, daß er „kein objektives“ Bild von Breslau gegeben, daß er vielmehr die Stadt und ihre polnischen Bewohner „auf seine Weise“ gesehen habe.

Damit dürfte zur Genüge bewiesen sein, wie falsch Ihre überschwengliche Beurteilung der Sendung des NDR, die Sie als von „absoluter Objektivität getragen“ bezeichnet haben, in Wirklichkeit war.

Es entzieht sich unserer Kenntnis, wie dieses Fehlurteil zustande gekommen ist. Offensichtlich haben die Mitglieder des Programmbeirates gar keine oder nur sehr mangelhafte Kenntnisse über den komplizierten Fragenkomplex, der mit den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten zusammenhängt. Fragen, wie z. B. die Leistungen und Unterlassungen der Polen, die Einstellung der polnischen Neusiedler in neuer Umgebung, ihr Vorläufigkeitsgefühl, ihre moralischen Skrupel, ihre wirtschaftlichen Nöte und Erwartungen und vieles andere können nur „objektiv“ beurteilt werden, wenn man sich intensiv durch Studium polnischer Druckschriften und auch ausländischer Berichte damit beschäftigt hat, wie wir als Ostpolitiker das seit vielen Jahren tun.

Man kann natürlich von Ihnen, meine Damen und Herren, nicht dasselbe verlangen. Wenn man aber berücksichtigt, daß der Programmbeirat für das Deutsche Fernsehen eine Autorität beansprucht, die ihm

Alle ehemaligen Lehrer und Schüler der Jungenoberschule (Realgymnasium) und der Mädchenmittelschule zu Haynau sind anlässlich des Heimattreffens herzlich eingeladen zum gemeinsamen Kaffeetrinken am Sonntag, dem 15. September 1963, um 15 Uhr, in der Gaststätte Friedel Claxton, Ecke Burg- und Blumenstraße in Solingen.

auch seiner Funktion nach zukommt, dann muß man erwarten, daß er entweder in Anbetracht der erforderlichen aber nicht vorhandenen Kenntnisse über das Objekt der Urteilsfindung schweigt, oder sich bei zuständigen Sachverständigen vorher gehörend unterrichtet. Das ist offenbar nicht geschehen.

Die im Grundgesetz garantierte freie Meinungsäußerung darf selbstverständlich nicht angetastet werden. Dieses Recht der Bürger und ihrer Institutionen wird jedoch zur Farce, wenn es dazu benutzt wird, dem Volk autoritär eine Meinung vorzusetzen, welche durch fehlende oder mangelhafte Informationen oder vielleicht auch aus anderen Gründen in ihrer Substanz nachweislich falsch und darüber hinaus auch in seiner Konsequenz geschichtlich, rechtlich und moralisch wohl begründete Ansprüche Deutschlands zu erschüttern geneigt ist. Das sowjet-polnische Echo auf Ihre Verlautbarung dürfte das zur Genüge beweisen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Dr. Rumbaur

## Ostkundeunterricht

In einer Schule in Köln am Rhein blendet der Lehrer Ostkunde ein. Herr Lehrer Schmitz — ein Kölscher Junge, drum spricht er mit echt Kölscher Zunge, — auf einer Karte von Westermann zeigt er die schlesischen Grenzen an, zeigt nach der Oder — fährt dann im Nu von Breslau — aufs Riesengebirge zu. „Hier unser Ziel soll'n die Berge sein ich führ euch in Rübezahls Reich hinein!“ Da sagte aus Hirschberg der Paule: „O Lärge woas weeb denn dar vum Riesengebirge?“

Anna Gottwald

## Erinnerungen an Hohenliebenthal

Nur ein Abschlußbock!

Meine 5 bis 6 Böcke hatte ich jährlich in 2 Jagden früherer Chefs, die selbst nicht mehr die Büchse führten, sicher. Trotzdem war es mir immer eine besondere Freude, jährlich auf einen Bock in dem landwirtschaftlich so reizvollen Boberkatzbachgebirge, bei meinem lieben älteren Freund dem Bauern Oswald Frömberg, schon lange deckt ihn der grüne Rasen, waidwerken zu können. Während dieses Waidwerkes freute ich mich schon immer auf den Winter, d. h. das Fuchsdrücken im tief verschneiten Wald auf der Hogolie, mit etwa 720 m eine der höchsten Erhebungen des Kreises Schönau/Katzbach, oder den Ansitz am bekannten Paß der z. T. kapitalen Gebirgsföhse.

Wieder war es einmal Ende Juni, es mag im Jahre 1934 gewesen sein, geworden, als die Einladung nach dem vertrauten „Lietel“, wie Hohenliebenthal ja im Gebirglerplatt genannt wurde, eintraf. Es mußte etwas Besonderes vorliegen, denn mein Jagdfreund ließ mich wissen, daß er mit meinem Kommen bestimmt rechnete. Wem war dies lieber als mir, hatte ich doch schon längst eine Woche Urlaub für Ende Juni — Anfang Juli für mein liebes Lietel eingepplant. Schnell war das Zauberzeug zusammengepackt und der brave Hanomag kletterte an einem herrlichen Sonnabend morgen über Goldberg-Schönauer durch das etwa 4 km lange Hohenliebenthal hinauf ins Oberdorf, denn der Frömberg'sche Hof war einer der letzten größeren Bauernhöfe.

Nach der Begrüßung, dem unvermeidlichen Kaffee und dem gegenseitigen Bericht über das Ergehen der Familie verzogen der Jagdfreund und ich uns in das kleine Stübchen, wo dann bei einer guten Zigarre das Wichtigste, die Jagd, besprochen wurde. Wie das Rehwild durch den Winter gekommen, ob die Böcke gut „auf“ hätten, ob von den bekannten Böcken die alten Einstände noch eingehalten wurden, diese Fragen beschäftigten uns die nächsten zwei Stunden. Zuletzt erzählte der Jagdfreund dann Näheres über die kurze Andeutung auf die Einladung, kurzum, er rechnete auf meine Hilfe bei einem alten Knopfspieß, der vor der Brunft unbedingt weg sollte. Vier Jahre sei er ihm schon bekannt, wie lange er sich vorher schon durchgemogelt hätte könne er nicht sagen. Wie seit 4 Jahren habe er ihn im Winter und Frühjahr verschiedentlich gesehen, ab Anfang Mai sei er jedoch äußerst heimlich und für ihn unerreichbar gewesen.

Freund Frömberg war ein Jäger von altem Schrot und Korn. Von einer ruhigen abgeklärten Jagdpassion erfüllt, verabscheute er Schießertum und Trophäenjägeri. Er führte noch sein altes galiläisches Jagdglas und die alte Büchse 9,3 x 16 mit getalktem Bleigeschoß. Was er damit nicht einwandfrei ansprechen konnte, resp. was bei noch gutem Büchsenlicht über 80-90 Schritt war, war für ihn tabu. Daher war es dem alten gerissenen Knopfbock immer wieder geglückt seine Decke heil von einem Jahr ins andere zu retten. In den letzten beiden Jahren hätte er mir noch nichts von ihm gesagt, da es für mich als Gast keine Trophäe sei. Nun sollte ich aber, mit gutem Nachtglas und Zielsechs auf meiner Reptierbüchse ausgerüstet, den Heimlichen zur Strecke bringen.

Es war selbstverständlich Ehrensache, daß andere Böcke für mich tabu waren, bis „Er“ zur Strecke war. Leicht würde er es mir bestimmt nicht machen, denn nach der Schilderung meines Gastgebers trat er sehr unregelmäßig aus und erst bei schwindendem Büchsenlicht und sah mit seinem langen dünnen Hals und dem gehörlosen Kopf einer alten Ricke weit ähnlicher als einem Bock.

Am zeitigen Nachmittag ging es daher sofort zur Besichtigung des voraussichtlichen Einstandes. Der Bock stand in Schuberts Berg, einer kleinen Anhöhe am Ostabhang der Hugulje, wie im Gebirgler-

platt der über Lietel sich erhebende Berg genannt wurde. Der Waldrand wurde von etwa 15jährigem Eichen-Stockausschlag gebildet, der in zwanzigjährigem Umtrieb geschlagen und dessen Stämme dann gekloppt wurden, d. h. deren Rinde durch Klopfen vom Stamm gelöst und in Lohgerbereien geliefert wurde. Nach Westen ansteigend ging der Eichenwald in Fichtenbestand über, nach Osten sanft abfallend schloß sich an die Eichen ein langer Streifen Roggen an, diesem vorgelagert ein Streifen Rotklee der an der Längsseite nach Osten, also unterhalb, von dem Feldweg begrenzt wurde, der vom Dorf aus am Waldrand entlang bis an das Ende der Feldmark führte. Bei Beginn des Kleefeldes sprang der Waldrand etwa 100 m im rechten Winkel bergauf zurück, damit das Land für den Klee- und Roggenstreifen freigebend.

Durch Zufall hatte mein Gastgeber den Bock hier einmal bei vollem Tageslicht überrascht. Als er ihn jedoch als den Gesuchten angesprochen hatte, sprang er auch schon ab, das Fernglas war kaum abgesetzt geschweige mit der Büchse vertauscht. Seitdem war der Gesuchte noch heimlicher geworden. Nach eingehender Besichtigung des Geländes baute ich mir am Waldrand am Klee, etwa in halber Breite des Kleefeldes, einen bequemen gut gedeckten Stand. Dann legte ich etwa hundert Schritt vor der Waldecke beginnend, vom Feldweg aus, durch das Holz einen Pirschpfad, der von Ästen und Steinen befreit und sauber gefegt wurde, um ohne Geräusch und völlig gedeckt den Stand erreichen zu können.

Ehe noch die unterhalb des Kleefeldes arbeitenden Leute das Feld verließen, saß ich im Stand, der, wie ich mich nach Fertigstellung am Nachmittag überzeugt hatte, in keiner Weise auffiel. Mit Spannung erwartete ich die nächsten Stunden. Lange Weile kam nicht auf, es gab immer etwas Neues zu beobachten. Bald kamen vom hohen Holz Wildtauben und fielen auf dem Stoppel der in Hocken unterhalb des Weges stehenden Wintergerste ein, oder trankten sich in einer kleinen Lache die vom letzten Regen in einer Radspur des Weges stehengeblieben war. Oder es kam eine Waldmaus und wisperte um meinen Fuß. Zur Steinsäule wurde ich als Markwart, der Waldpolizist, in nächster Nähe rätschend bei mir einfiel. Das fehlte gerade noch, daß er mich der ganzen Umgebung laut spektakelnd verriet, dann konnte ich für diesen Abend getrost nach Hause gehen.

Langsam senkten sich die Abendschatten. Auf dem Klee war inzwischen eine Ricke mit Kitz ausgetreten und älften fried-

lich. Auch auf Wiesenstreifen und Kleestücken, die ich von meinem Sitz aus am unteren Hang beobachten konnte, war Rehwild ausgetreten. Ich wartete bis zum Schwinden des Büchsenlichtes, von dem Knopfbock war nichts zu sehen.

Der nächste Tag fand mich wieder vor dem ersten Morgengrauen in meinem Ansitz. Angestrengt versuchte ich bei beginnender Dämmerung mit meinem Glas auf dem Klee etwas zu erkennen, was als ein Stück Rehwild anzusprechen war, doch vergebens. Der zunehmende Tag bestätigte mir, daß der Kleeschlag leer war. Über den Gerstenstoppeln zogen in Richtung Klee ein etwa zweijähriger ausgesprochener Zukunftsbock mit vielversprechendem Sechsergehörn sowie etwas später eine Ricke mit zwei Kitz, naschten hie und da noch ein Blatt oder Halm im Klee und verschwanden bald im Roggen. Als die Arbeit auf dem Feld begann ging ich heim, um nach dem Frühstück für zwei Stunden etwas von dem zu kurz gekommenen Nachtschlaf nachzuholen.

Ehe zur Mittagszeit die Bauern das Feld verließen, war ich wieder in meinem Ansitz. Erbarmungslos strahlte die Sonne vom wolkenlosen Himmel auf Feld und Wald nieder. Die Bremsen waren recht zudringlich, Pfeifenrauch schien sie nicht zu stören und bewegen durfte ich mich nicht viel, hoffte ich doch jeden Augenblick der Heimliche würde für kurze Zeit in der Mittagsstille austreten. Aber er tat mir den Gefallen nicht, hatte es ja auch gar nicht nötig. Im Roggen war auch Klee eingesät, der schon gut handhodi und zarter war wie der vorjährige. Der dicke und hohe Roggen bot genügend Schutz vor den sengenden Sonnenstrahlen, vor allem aber hatte das Rehwild hier bedeutend mehr Ruhe vor den lästigen geflügelten Quälgeistern wie im Wald. So vergingen fünf Tage in denen ich früh, mittags und abends vergeblich des Bockes harrete. Endlich, am sechsten Abend bekam ich ihn erstmals für Sekunden zu Gesicht. Kurz vor Schwinden des Büchsenlichtes bemerkte ich etwa im letzten Drittel des Roggenschlages Träger und Kopf eines angestrengt sichernden Rehes.

Die Arme wollten mir bald erlahmen, als das Reh endlich aus dem Roggen ganz heraustrat. Beim Spiel der Lauscher konnte ich eben noch erkennen, daß vor den Lauschern sich eine Erhöhung von etwa 2 cm befand. Es mußte demnach der Gesuchte sein, auch paßte die Beschreibung, langer dünner Hals, schwaches Gebäude und äußerst vorsichtiges Benehmen. Kaum hatte ich ihn aber als den Gesuchten angesprochen, setzte er sich auch schon in Bewegung und verschwand mit einigen Fluchten nach rechts in einer Bodensenke, so daß ich nur noch undeutlich beim Aufwerfen Kopf und Träger zu sehen bekam. Da das Büchsen-

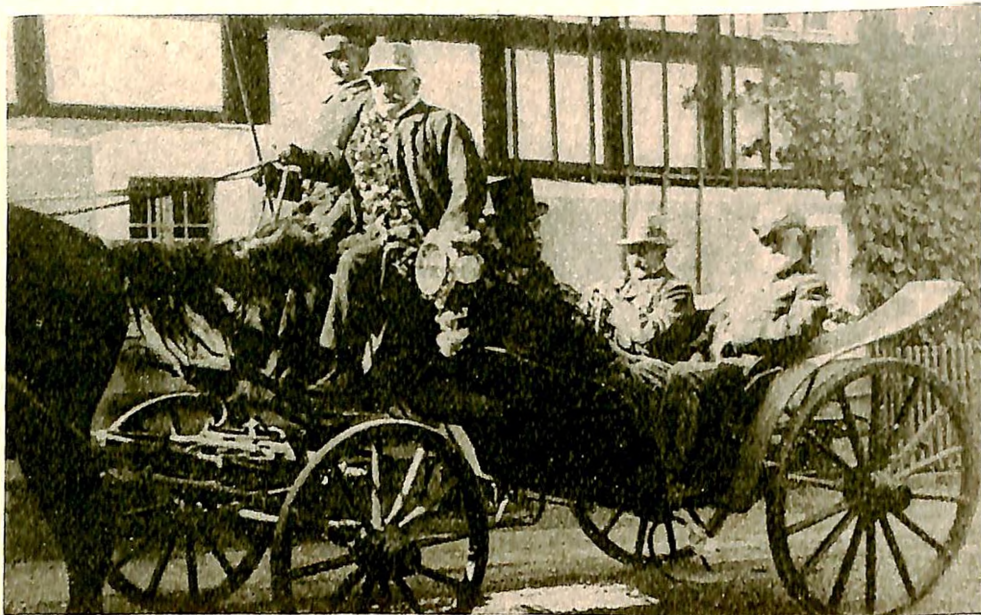


Landwirt Richard Krause aus Röversdorf bei der Kartoffelernte an der alten Schönwaldauer Straße, Abzweigung Hohenliebenthaler Straße im Jahre 1938.

licht inzwischen geschwunden war, machte ich mich auf den Heimweg.

Am nächsten Morgen, meinem letzten Urlaubs- und Jagdtag in Hohenliebenthal, war der Bock wieder unsichtbar. Nach dem Frühansitz machte ich mich aber gleich an die Arbeit in halber Höhe des Kleeschlages, am Rande des Weges, wo dieser etwa einen Meter tiefer lag, einen gut verblenden Ansitz an einem Weidenrößchenstrauch einzurichten. Von hier aus waren es nur 50 m bis zu der Stelle, wo der Bock am letzten Abend ausgetreten war, auch konnte ich in die Bodensenke noch einsehen. Die Mittagsstunde fand mich wieder im alten Ansitz am Waldrand, im vollsten Tageslicht bot mir der neue Sitz doch nicht genug Deckung. Die Sonne stach ganz unerträglich vom Himmel, so daß beim Stillsitzen schon die Schweißtropfen auf die Stirn traten. Die Fliegen, Mücken und Bremsen waren von einer unverschämten Zudringlichkeit und nicht abzuwehren, so daß es in dieser furchtbaren Schwüle kaum auszuhalten war. Nichts rührte sich am Roggenrand und ich war froh, als die ersten Leute auf dem Feld erschienen und brach schnell auf. Alles sehnte sich nach Abkühlung durch einen Regen, der die dürstende Natur erfrischte.

Nach 15 Uhr fing es an zu grummeln und schwarze Wolken schoben sich hinter der Hogulje hoch. Gewitter kamen selten über die Hogulje, wenn aber, dann waren sie auch danach. Es wetterleuchtete immer mehr, auch stärkeres Donnerrollen ließ vermuten, daß das Gewitter doch hochkommen würde. Plötzlich kam starker Wind auf, ein greller Blitz zickzackte durch die schwarze Wolkenwand mit unmittelbar darauffolgendem Krachen und bildete den Auftakt zu einem Aufruhr in der bislang so stillen Natur. Einige dicke Tropfen klatschten gegen die Fenster und schon bald goß es in Strömen. Nachdem man glaubte, daß die Elemente sich ausgetobt hätten und es schon einige Zeit still war, kam das Gewitter nochmals zurück und es regnete wieder stärker. Endlich, gegen 19.30 Uhr schien sich das Wetter zu beruhigen. Ich hatte mich schon zum Ansitz fertiggemacht, Nachtglas, Büchse und Zielfernrohr gegen den immer noch langsam herabrieselnden Regen wohlverwahrt, und brach eiligst auf. In dem völlig aufgeweichten Weg war es ein schlechtes Vorwärtskommen. Mein Jagdfreund war dies Mal mitgekommen und trennte sich nach der halben Wegstrecke von mir um im Wald auf einer Blöße anzusitzen. Als ich meinen Sitz am wilden Rosenstock erreichte, riß das Gewölk auf und die Sonne sandte ihre letzten Strahlen über die Hogulje, die sich in den an Halmen, Blättern und Gesträuch hängenden Regentropfen brachen und alles wie mit Brillanten behangen erscheinen ließen. Mit dieser Betrachtung durfte ich mich jedoch nicht aufhalten, der Stand hatte unter Sturm und Regen sehr gelitten und mußte schnellstens in Ordnung gebracht werden. Ich war noch nicht fertig, als die Ricke mit dem Kitz, die täglich da waren, schon austraten. Wind setzte wieder ein und brachte Wolken, so daß es rasch dunkel wurde. Sollte der Ansitz wieder vergeblich sein? Aufmerksam leuchtete ich den Roggenrand ab. Ein vorher nicht bemerkter Punkt an diesem fesselte meine Aufmerksamkeit, die ich nun ganz auf diesen Punkt konzentrierte. Der Roggen war durch den heftigen Regen z. T. stark niedergedrückt, daher war es nicht mehr das gewohnte Bild. Den Punkt konnte ich bald als Rehkopf ansprechen, der sich ganz langsam aus anhehenden Roggenhalmen herauschob. Bei dem Äugen nach rechts und links glaubte ich mit Bestimmtheit die Erhöhung vor den Lauschern zu erkennen. Nun galt es, keine Zeit zu verlieren, denn das Büchsenlicht war im schwinden. Die Büchse lag griffbereit neben mir, im Hochnehmen legte ich den Sicherungsflügel herum und ging sofort in Anschlag. Der Bock war unterdes im Stehschritt in dem Klee auf mich zugezogen. Als er verhieft und halbspitz mir zugewandt ein einigermaßen sicheres Ziel bot, berührte ich den



Probsthain. 50jähriges Bestehen der freiwilligen Feuerwehr

Stecher. Das Licht war mittlerweile doch schon so schwach geworden, daß das Mündungsfeuer die Sicht beeinträchtigte und ich weder ein Schußzeichen noch Zusammenbrechen oder Abspringen des Bockes beobachten konnte.

Aber anstatt, daß die Spannung sich jetzt löste, wurde sie um so größer und der Verdacht, daß bei dem Ansprechen der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen sei, wurde plötzlich in mir wach. Wenn es nun eine Gelricke war, die ich zwar vorher nie beobachtet, oder die Ricke von dem Kitz, da letzteres in der Dämmerung und dem hohen Klee kaum noch zu erkennen war? Die Zweifel wurden immer stärker und ich machte mir schwere Vorwürfe, voreilig geschossen zu haben. Dieser Zustand seelischer Depression lähmte mich förmlich, ich fand nicht die Kraft aufzustehen, den Anschuß zu suchen und für eine evtl. Nachsuche mit einem Zweig kenntlich zu machen. Da schreckte mich der Ruf meines Jagdfreundes vom Walde her auf, ich antwortete kurz, erhob mich nun rasch und ging in die Schußrichtung in den Klee. Ein Eichenüberhälter, der sich vom Abendhimmel noch deutlich abhob, war mein Wegweiser, denn ich hatte ihn beim Anvisieren von oben her genau in der Schußrichtung bemerkt.

Nach etwa 40 Schritt stürzte ich beinahe über das längst verwendete Stück, Ein Griff nach dem Kopf und der dabei empfundene stechende Schmerz vom festen Zufassen in nadelspitze Gebilde, ließ mein Herz höher schlagen.

Ein lautes und fröhliches „Bock tot“ rief ich auf die Frage: „Auf was haben Sie

denn geschossen, es war ja bald nichts mehr zu sehen“, meinem Jagdfreund entgegen. Gemeinsam trugen wir den Bock zum Weg und legten ihn unter den blühenden Heckenrosenstrauch, von dem der Freund einen Zweig abbrach und ihn mir mit ehrlichem Waidmannsheil überreichte. An dem kräftigen Händedruck merkte ich, wie sehr sich der liebe alte Freund freute, daß am letzten Abend der Abschluß dieses Heimlichen doch noch geglückt war und dieser Artverderber sich nun nicht mehr vererben konnte. Rasch verrichtete ich bei Taschenlampenlicht die rote Arbeit, wobei ich auch ins Geäse fühlte und feststellen konnte, daß der Bock mindestens 8-10 Jahre alt war. Die Schneidezähne, von denen schon zwei Stück fehlten, waren bis auf das Zahnfleisch abgeschliffen, desgleichen die Backenzähne. Auf mittleren Rosenstöcken saßen etwa 2 cm lange Knöpfe, die vollständig mit feinen Spitzen, als Perlen konnte man diese Gebilde nicht bezeichnen, überdeckt waren.

Es war nur ein Abschlußbock, mit völlig belangloser Trophäe, der aber an meiner Gehörwand trotzdem einen Ehrenplatz einnahm und dessen Erlegung mir mindestens dieselbe Freude bereitet hatte, wie einer meiner besten Böcke, dessen Erlegung nicht diese Ausdauer und vielen Wege erforderte. Aber ohne das Gewitter mit dem ausgiebigen Regen hätte ich den Bock gewiß noch nicht zur Strecke bringen können.

Wilhelm Vierdich,  
3353 Bad Gandersheim,  
(früher Liegnitz)

## Schlesiens Berggeist Rübezahl

### Woher die Sage kam

„Rübezahl, so heißt der Berggeist vom Riesengebirge. Warum der unheimliche Zauberunhold Rübezahl heißt, weiß niemand zu sagen... Das Geheimnis ist, daß kein Mensch sagen kann, wo er der Geist der Berge eigentlich ist.“ Karl Hauptmann, der diese Feststellung traf, hat Unrecht: Heute wissen wir, welchen Ursprung die Sage hat und weshalb sie gerade im Riesengebirge der Sudeten umgeht. Es besteht kein Zweifel, daß die Urgestalt Rübezahls der germanische Götterkönig Wodan gewesen ist, der als „Wilder Jäger“ durch die Sturmnächte brauste und den man in heidnischer Zeit auch Riebe, den Rauhen, nannte. In der deutschen Bergwerkssage, die schon im 10. Jahrhundert am Südfuß der Alpen entstand, taucht eine ähnliche Schreckensfigur auf, wobei dem „Rauhen“ offenbar in christlicher Zeit dann ein „Zals“, ein Zagal, ein Schwanz angehängt wird. So ist der

Name Rübezahl fraglos ein Spottname, der schon zu Beginn des 13. Jahrhunderts mit allen möglichen Abwandlungen des „Rübazahl“ auch als Personennamen in der Gegend des Harzes, im Fränkischen und auch im Hessischen vorkommt. Aus dem Göttermythos war im Laufe der Jahrhunderte eine sagenhafte Gestalt geworden, die als Beherrscher der Berge und der in ihnen enthaltenen Schätze ein strafender, rächender und belohnender Berggeist geworden ist.

Es ist nun seltsam und deutet auf den frühen Ursprung der Sage gerade in Schlesien hin, daß Rübezahl, der seinen Namen ganz eindeutig von dem frühen „Raubzagal“ oder „Rubzagal“ herleitet, im Gegensatz zu den Bergdämonen, von denen alte Sagen im Harz, in Sachsen oder Franken erzählen, keineswegs nur ein schrecklicher Dämon ist, sondern ihm recht sympathische, menschlich angenehme Züge anhaften. In der Tat steckt

in den Rubezahlsagen stets ein sittlicher, gemüt- und poesievoller Gedanke, vor dem das Dämonische in Spuk und Zauber erheblich zurücktritt. Rubezahl, der Geist der Berge Schlesiens, ist ein Wunschbild, das dem Streben nach Gerechtigkeit Ausdruck verleiht. So ist die Erklärung für die Entstehung der Rubezahlsage in der Bergwelt der Sudeten naheliegend, daß der gute, alte Berggeist Rubezahl mit den deutschen Siedlern im 12. und 13. Jahrhundert in die schlesischen Berge kam und von diesen auf seine Art als ein von dieser Landschaft nicht mehr zu trennender Geist Besitz ergriff.

#### Erste Rubezahl-Literatur

Die literarische Forschung hat erwähnt, daß bereits die Siebenbürger Sachsen, deren Heimat Mosel- und Rheinfranken war, einen Hausgeist „Roopenzogl“ gekannt haben. Schon 1561 hat der Breslauer Martin Helwig, der die „Erste Land-Charte vom Herzogthum Schlesien“ zeichnete, auf dieser die Dämonengestalt des „Rubenzal“ eingezeichnet. Der Rektor und Pastor Christophorus Irenaeus aus Schweidnitz berichtet 1566 in einem Buche, daß sich im böhmischen Gebirge ein Mönch sehen ließe, den man Rubezahl nenne. Auch ein lateinisches Gedicht von 1565, das einem Franz Faber-Köckritz zugeschrieben wird, erwähnt im Lomnitzgrund ein Gebirgsgepenst mit Namen Rupicinia, und auch in der Chronik von Trautenau aus dem Jahre 1576 nennt man im Zusammenhang mit den Schrecken des Gebirges einen Rubenzagl. Schon nach einem Bericht von 1580 verteidigt der Herr der Berge Rubezahl mit allerlei Zauberspekul nahe der Abendburg bei Schreiberhau seine Schätze gegen die Habgier der goldsuchenden Walen, die aus Venedig und dem Welschland ins Riesengebirge eingedrungen sind und seine Berge durchwühlten.

Caspar Schwenckfeld hat um 1600 zur Rubezahlsage in mehreren Veröffentlichungen Stellung genommen. Er hat anscheinend zum ersten Mal die ältesten Erwähnungen der Rubezahlsagen und ihre volkstümliche Überlieferung zusammengefaßt. Alle anderen zahlreichen Schriftsteller, die sich später mit ten — auch Martin Opitz gehört zu ihnen —, haben mehr oder minder auf die Sammlung von Schwenckfeld zurückgegriffen. Als 1662 das nächstehend benannte Buch mit dem langatmigen Titel erschien, begann die Rubezahl-Literatur ihren Siegeszug. Der 1630 zu Zethlingen in der Altmark geborene Hans Schultze, der sich nach dem Brauch seiner Zeit Johannes Prätorius nannte, brachte das Buch heraus, welches folgenden Titel trug: „Daemonologia Rubinzalii Silesii“ — das ist ein ausführlicher Bericht von den wunderbaren sehr Alten weit beschrien Gepenste Dem Rubezahl den Wandersleuten zum öfteren in possierlicher und mannigfaltiger Gestalt und mit seltsamen Verrichtungen von Betröcknissen und den fürnehmsten Schlesiens Raritäten; wie auch sonsten mehren kurzweiligen Schosen gänzlich aus vielen Scribenten erstlich zusammengezogen durch M. Johannem Prätorium, Zetlingensem, Poetam Coronatum Caes. In Verlegung Joh. Barthol. Ohlers, Buchhändler in Leipzig, Gedruckt zu Arnstadt bey Caspar Freyschmieden. Ao. 1662“. Dieses erste volkstümliche Rubezahl-Buch fand so große Nachfrage, daß bis 1665 drei Auflagen erschienen und Prätorius 1672 den Ergänzungsband: „Satyrus Netmologicus, Oder der Reformierende und Informierende Rubezahl“ herausgab.

#### 250 Taten und Possen

Es sind insgesamt 250 Erzählungen gewesen, in denen Prätorius zusammenfaßte, „Was Rubezahl für Taten und Possen gemacht“. Aus den vorausgegangenen Veröffentlichungen über Rubezahl wird insbesondere folgendes entnommen: In den böhmischen Wäldern und dem Riesengebirge erdem Geist des Riesengebirges beschäftigt scheint Rubezahl des öfteren den Reisenden. Als Mönch gesellt er sich zu den Wanderern, führt sie in die Irre, springt auf einen Baum und lacht sie aus. Er läßt sich in mancherlei Gestalt sehen, als Mönch, als Bergmann, aber auch als Pferd, Uhu, Hahn oder Rabe. Rube-



## Herzlichen Glückwunsch

Es feiern Geburtstag, bzw. goldene, silberne und grüne Hochzeit:

#### Goldberg

Frau Ida Sommer in Milse-Bielefeld 2, Am Wasserwerk 316 (Obere Radestraße 8), 82 Jahre alt.

Frau Martha Eschler geb. Scholz, am 3. 10. 1963, 80 Jahre alt, Komturstraße. Die Jubilarin wohnt in Görlitz, Lutherstraße 37.

Aus der Süddeutschen Fleischerzeitung Nürnberg:

Fleischermeister Kurt Hergesell, Parkstraße 9 feierte am 8. Juli seinen 50. Geburtstag. Der Jubilar ist Flüchtlingskollege aus Goldberg/Schlesien und entstammt dort in der fünften Generation einer alteingesessenen Metzgerfamilie. Sein Sohn Klaus wird diese Tradition in der sechsten Generation fortführen. Der Jubilar lernte im väterlichen Betrieb. Als Kriegsteilnehmer kam er erst 1950 aus russischer Gefangenschaft zurück und wurde in seiner neuen Wahlheimat Nürnberg mit seiner Familie zusammengeführt. 1958 konnte er sich durch Übernahme einer Pachtmetzgerei wieder selbständig machen und damit von neuem beginnen. In der Zwischenzeit hat der tüchtige Kollege bereits eine Filiale in der Friedrichstraße eröffnet. Als passionierter Sänger gehört er seit vielen Jahren auch dem Gesangsverein Nürnberger Fleischer an, bei dem er mit zu den eifrigsten Probenbesuchern zählt. Kollege Hergesell gründete 1932 in Goldberg die Gesangsgruppe der Fleischer und ist also seit Jahrzehnten mit dem Fleischergesang engstens verbunden. Im Kollegenkreis genießt er das höchste Ansehen.

Am 26. Juli 63, Herr Hans Jürgen Langner, Friedrichstraße 39, und Fräul. Trautel Thomas, Görlitz, Bautzener Str., in Dortmund-Evingen, Oberradener Str. 17, grüne Hochzeit.

Am 12. August 1963, Blumenbinderin Fräul. Elsbeth Steinmann, Wolfstraße 18, in Dannstadt/Pfalz, Kirchenstr. 7, 50 Jahre alt.

Am 13. September 1963 begeht Frau Elisabeth Göhlich geb. Kittelmann, aus Neukirch/Katzbach, Schmiedestr. 15, ihren 75.

zahl ist der Besitzer aller Schätze, die im Gebirge verborgen sind. Er gibt sie nur ungern heraus. Der Berggeist tut niemandem ein Leid an, außer wenn man ihn verspottet. Dann zeigt er sich auch und straft die Spötter mit schwerem Unwetter, Donner, Blitz und Hagel. —

Es steht heute fest, daß Prätorius, der niemals im Riesengebirge gewesen ist, auch viel fremdes Sagengut mit der Gestalt Rubezahls vermischt hat. Aber er hat das Verdienst, die Rubezahlsage über Schlesien hinaus volkstümlich gemacht zu haben. Nach ihm ist es der bekannte Weimarer Schriftsteller Johann Karl August Musäus (1735 bis 1787) gewesen, der durch seine Volksmärchen, zu denen auch einige Geschichten vom Rubezahl gehören, die Sagen vom Rubezahl auf eine höhere literarische Ebene erhoben hat. Zahlreiche Verlage, nicht nur in Deutschland sondern auch in der Schweiz, haben die Volkssagen vom Rubezahl seit bald zwei Jahrhunderten im deutschen Sprachraum verbreitet. Sie sind nicht nur als Kinderbücher erschienen, und es gibt viele Ausgaben, die durch hervorragende Bilder und Zeichnungen ausgezeichnet sind. Sowohl Ludwig Richter als auch Moritz von Schwindt haben sich als Maler der lebenswerten Figur des Berggeistes angenommen. Kotzebue schrieb ein Schauspiel über Rubezahl, und Friedrich von Flotow komponierte eine Oper. Daß Schlesiens Berggeist Rubezahl auch heute in der Vertreibung bei allen Schlesiern lebendig ist, das beweist Arnold Ulitz mit seiner erschütternden Prosadichtung „Rubezahls letztes Märchen“.

Geburtstag. Sie ist seit Anfang Juli mit ihrem Mann Oswald wie alle Jahre zur Sommerfrische in den Dolomiten Südtirols. Das Geburtstagskind erfreut sich einer recht guten Gesundheit und geistigen Frische und wohnt bei ihrem Sohn Siegfried in Düsseldorf, Oberbilker Allee 115. Am Geburtstag erreicht sie Post unter Tiers- St. Cyprian, Bez. Bozen-Bolzano, Italien, Haus Rosenheim.

Am 27. September 1963, Fräul. Paula Gottschling, in 698 Wertheim/Main im Altersheim Abendfrieden, Hofgartensiedlung, Frankensteiner Str. 4, 75 Jahre alt. Sie verbringt dort zusammen mit ihrer Schwester ihren Lebensabend (Obertor 19).

Das Fest der silbernen Hochzeit feiert am 17. Oktober 1963 Herr Willi Rosenfeld und seine Ehefrau Gertrud in Amberg/Opf., Max-Schlosser-Straße 12, früher Goldberg, Wolfstraße 17.

#### Haynau

Frau Pauline Mengel geb. Gottwald, Liegnitzer Str. 72, wohnhaft in Landshut, Königfelder Gasse 506b, am 20. 9. 1963, 70 Jahre alt.

Am 24. 5. 1963, Herr Oskar Schöнке und Frau Lina geb. Walter, goldene Hochzeit. Das Ehepaar wohnt in 3201 Großgiesen, Weststraße 10.

Herr Bruno Kügler, Ring 29, Lebensmittel und Wirtschaftsartikel, jetzt in Memmingen, Eduard-Flach-Str. 42, lebend, am 5. September 1963 89 Jahre alt. Sein sehnlichster Wunsch am Treffen in Solingen teilzunehmen, kann leider nicht in Erfüllung gehen, da er seit Monaten schlecht laufen kann.

Der Fleischermeister Herr Friedrich Kärneretzky, jetzt wohnhaft bei seiner Tochter Frau Grätz in Wending, Zechstraße 15, am 31. August 1963, 89 Jahre alt.

#### Altenlohm

Herr Hermann Kunzendorf in 3561 Wolzhausen über Biedenkopf, Bergstraße 10, feierte am 21. August 1963 seinen 75. Geburtstag.

#### Alzenau

Frau Gertrud Schröter, N. Schw., am 17. September 1963 in Oschersleben, Bez. Magdeburg, 50 Jahre alt.

Am 24. September 63, Herr Alfred Müller in Biburg 101/2, Nd. Bay., 78 Jahre alt.

Am 30. September 1963, Herr Martin Kronberger, Schuhmachermeister, und Frau Margarethe, den 40. Hochzeitstag. Die Eheleute wohnen in Espelkamp-Mittwald, Krs. Lübbecke, Lessingstraße 17.

Am 25. 8. 1963 der Landwirt Herr Oskar Schulz, 65 Jahre alt, in Erding/Obb., Trindlstraße 10, lebend.

#### Bärsdorf-Trach

Herr Gustav König in Neustadt/Holst., am 27. August 1963, Schorbenhöft 60, 80 Jahre alt.

#### Bischdorf

Herr Max Geißler und seine Ehefrau Selma geb. Seifert, Ortsteil Gnadendorf, feiern am 14. September 1963 in 5284 Neuklaff über Wichl, Bez. Köln, das Fest der goldenen Hochzeit.

Für die nächsten 20 Jahre noch beste Gesundheit.

#### Georgenthal

Der Maurer Martin Meschter und seine Ehefrau Else, am 20. 8. 1963, in 2849 Bergstrup üh. Vedtha/O., ihre silberne Hochzeit.

#### Giersdorf mit Rothbrünig und Knobelsdorf

Herr Erich Seifert, am 13. 10. 1963, 60 Jahre alt, in Werl/Soest lebend.

Herr Robert Jungnitsch, am 23. 8. 1963, 83 Jahre alt, in Illingen/Werl, Kreis Soest, lebend.

#### Göllschau

Am 11. September 1963, die früh. Schneiderin Frau Lina Kron, wohnhaft in 32 Hildesheim, Königsberger Str. 22 g, bei ihrer Nichte, 75 Jahre alt.

**Gröditzberg**

Frau Emma Marklowsky geb. Stein, jetzt Erwitte/Westfalen., An der Friedens-  
eiche 34, wird am 20. September 79 Jahre.

**Harpersdorf**

Frau Erna Ziebler verw. Rosemann, geb. Scholz, am 17. 9. 1963, 50 Jahre alt, wohnhaft in Erndtebrück, Mühlenweg 30.

Frau Minna Klich geb. Hübner, am 23. September 1963, 82 Jahre alt, wohnhaft in 8973 Hindelang/Allg., Sonthofener Str. 122.

**Hermisdorf bei Haynau**

Der Landwirt Herr Karl Krause, jetzt Heeren-Werwe, Mühlhauser Str. 110, am 24. September 1963, 70 Jahre alt.

**Hockenau**

Der frühere Gastwirt aus dem Haynwald, Gerhard Nixdorf, am 2. 10. 63, 70 Jahre alt und seine Ehefrau Else am 17. 11. 1963, 60 Jahre alt, in 6749 Barbelroth, Krs. Bergzabern/Pfalz.

Richard Höher, in Päwesin über Nauen, am 30. 9. 1963, 60 Jahre alt.

Käte Scholz geb. Jäkel, in Päwesin üb. Nauen, am 7. 8. 1963, 60 Jahre alt.

Agnes Hoppe geb. Stähr, in 2849 Erlte über Vechta/O., am 15. 9. 1963, 70 Jahre alt.

Gerhard Vater, in 5281 Vollmerhausen, Lieferoth 2, am 11. 9. 1963, 60 Jahre alt.

Selma Zobel geb. Neumann, in 46 Dortmund-Aplerbeck, Bahnhofstr. 17, am 14. 8. 1963, 76 Jahre alt.

**Kaiserswaldau**

Herr Hermann Steinberg und seine Ehefrau Dorothea, am 7. 5. 1963, silberne Hochzeit, wohnhaft in 8425 Neustadt/Donau, Regensburger Str. 17.

**Kauffung**

Herr Hubert Aust, Gemeindefiedlung, am 19. Oktober 1963, 50 Jahre., in Münchhausen, Krs. Wetzlar, Lindenstr. 124.

Frau Linda Finger, Hauptstr. 72, am 29. Oktober 1963, 60 Jahre, in Loifing 44, Post Hauzenberg/Passau.

Herr Robert Finger, Kirchweg 1, am 19. Oktober 1963, 89 Jahre, in Heidelberg, Pfaffengrundstr. 16.

Frau Meta Friedrich geb. Schäl, Hauptstraße 224, am 19. 10. 1963, 80 Jahre, in Burgstemmen, Krs. Alfeld.

Herr Gustav Hoffmann, Dreih. 15, am 1. Oktober 1963, 70 Jahre, in Glauchau/Sa., Johannisstr. 1.

Frau Emma John geb. Frömberg, Hauptstraße 5, am 12. Oktober 1963, 65 Jahre, in Kreuzschwitz, Krs. Hohenmölsen.

Herr Paul Knappe, Viehring 9, am 8. Oktober 1963, 75 Jahre, in Etrichshagen, Krs. Nienburg.

Herr Fritz Keil, Hauptstr. 100, am 18. Oktober 1963, 65 Jahre, in Hildesheim, Einumerstraße 18.

Herr Heinrich Kluge, Gemeindefiedlg. 11, am 4. Oktober 1963, 83 Jahre, in Weidenau, bei Siegen, Käuerbergstr. 70.

Herr Wilhelm Kunze, Hauptstr. 111, am 23. Oktober 1963, 82 Jahre, in Freden, Krs. Alfeld, Winzenburger Str. 170.

Frau Emma Kunze geb. Haman, Hauptstraße 113, am 31. Oktober 1963, 83 Jahre, in Sichelstein 17, Krs. Hann.-Minden.

Herr Albert Müller, Hauptstr. 15, am 18. Oktober 1963, 65 Jahre, in Hohenlimburg, Hermann-Löns-Weg 14.

Frau Ida Rüffer geb. Geisler, Tschirnhaus 1, am 4. Oktober 1963, 78 Jahre, in Hildenshausen bei Herford.

Frau Anna Seidel geb. Scholz, Obermühle, am 26. Oktober 1963, 75 Jahre, in Glauchau/Sa., Wilhelm-Kube-Str. 8.

Frau Ida Söllner geb. Klemm, Hauptstr. 212, am 19. Oktober 1963, 65 Jahre, in Burgstemmen, Krs. Alfeld, Mittelstr. 25.

Herr Paul Schinke, Dreih. 10, am 3. Oktober 1963, 65 Jahre, in Hauzenberg, Hopfengartenweg 12.

Frau Anna Schudy geb. Kirchhof, Hauptstr. 241, am 7. Oktober 1963, 83 Jahre, in Hohendorf, Krs. Stollberg/Sachsen.

Frau Amalie Schibilla, Hauptstr. 159, am 10. Oktober 1963, 82 Jahre, in Göttingen, Christianshöhe 6.

Frau Ida Wende geb. Bartsch, Hauptstr. 212, am 12. Oktober 1963, 65 Jahre, in Wellbergen Krs. Steinfurt.

Herr Richard Warmbrunn, Hauptstr. 25, am 28. Oktober 1963, 50 Jahre, in Glauchau/Sa., Thälmannstr. 28.

Frau Auguste Zobel geb. Daniel, Hauptstr. 90, am 30. Oktober 1963, 78 Jahre, in Wallenstedt über Elze/Hannover.

Am 13. September 1963, Roswitha Hohmann, geb. 23. 11. 1940, kfm. Angestellte, früher Nieder-Kauffunger Bahnhof, jetzt Hagen, Selbecker Str. 140, mit Willi Küper, geb. 19. Juni 1937, Tankwart in Hagen, Eppenhauser Str. 123, grüne Hochzeit.

**Kosendau**

Das Fest der goldenen Hochzeit feiert am 14. Oktober 1963 Herr Kaufmann Arthur Gutsche und seine Ehefrau Anna in Cottbus, Altersheim, Bautzener Str. 42, früher in Kosendau bei Goldberg/Schlesien.

**Ludwigsdorf**

Am 1. 9. 1963, Frau Emilie Raschke, in Salzderhelden, Waldstr. 54, 65 Jahre alt.

Am 10. 9. 63, Frau Emma Rupprecht, in Mohlsdorf bei Greiz/Thüringen, lebend, 75 Jahre alt.

Frau Berta Klemm geb. Schröter, am 24. 9. 1963, in Friedersdorf, Krs. Görlitz, 70 Jahre alt.

**Neudorf a. Grditzbg.**

Herr Richard Seifert am 26. September 1963 (60 Jahre alt). Er wohnt in Zipsendorf, Kreis Altenburg, Thüringen, und arbeitet in einem Braunkohlenbergwerk.

**Neukirch/Katzbach**

Herr Kantor Bruno Tischler in 285 Bremerhaven-W., Weserstr. 185, am 7. Oktober 1963 (75 Jahre alt). Am 11. 10. 1963 feiert er mit seiner Ehefrau das Fest der goldenen Hochzeit.

**Probsthain**

Am 28. September 1963 Frau Gertrud Kändler geb. Bachmann in Sangerhausen, Hüttenstraße 99 (60 Jahre alt).

Der fr. Landwirt Herr Walter Göhlich in Nienburg/Weser, Dr.-Frank-Straße 37, am 7. Oktober 1963 (50 Jahre alt).

Frau Emma Stumpe geb. Geßner in Lengerich-Antrup 107, am 8. Oktober 1963 (81 Jahre alt).

Der fr. Bauer Herr Artur Beer in Kobeln über Riesa am 15. Oktober 63 (65 Jahre alt).

**Unsere Toten****Goldberg**

Herr Ernst Hoffmann, Ziegelei, am 28. Juni 1963 auf Borkum im Alter von 66 Jahren. Seine Frau und seine 6 Kinder geleiteten ihn zur letzten Ruhe.

Frau Elise Gerlach geb. Wehner, Magdeburg, Weidenstraße 8 (Komturstr.), am 14. August 1963. Sie wurde am 20. 8. auf dem Südfriedhof in Magdeburg beigesetzt. Ihr Mann, Fritz Gerlach, ist seit 1945 an der Ostfront vermißt. Ihr Sohn Siegfried und ihre Tochter Marianne sind in Magdeburg verheiratet, während der jüngste Sohn Joachim mit seiner Mutter zusammenwohnte.

Frau Emma Stumpe geb. Geßner in Lengerich-Antrup 107, am 8. Oktober 1963 (81 Jahre alt).

Der fr. Bauer Herr Artur Beer in Kobeln über Riesa am 15. Oktober 63 (65 Jahre alt).

**Haynau**

Am 23. Juli 1963 im Alter von 90 Jahren Herr Prof. Dr. Paul Sabban in Braunlage/Harz (Papierfabrik Haynau).

**Alzenau**

Herr Otto Reichelt im Alter von 72 Jahren in Mittelherwigsdorf/Sachsen.

**Ludwigsdorf**

In Rothenburg/Lausitz, Görlitzer Str. 48, im Alter von 78 Jahren, Frau Anna Scherer. Sie wurde am 19. 8. 1963 zur letzten Ruhe gebettet.

**Schönau**

Der Kaufmann Herr Alois Zimmermann im Alter von 87 Jahren in Erfurt, am 8. Juli 1963.

**Reichwaldau**

Am 15. September 1963 Herr Hermann Zobel in Leese, Kreis Nienburg/Weser, in guter körperlicher und geistiger Frische (85 Jahre alt).

**Reisicht**

Am 22. September 1963 Frau Berta Tilgner, früher Birkfleck, in (19a) Halle/Saale, Große Brunnenstraße 32 (70 Jahre alt).

Herr Karl Slobodzin in 562 Velbert/Rheinld., Wordenbeckerweg 21, am 27. September 1963 (70 Jahre alt).

Am 15. Oktober 63 Herr Oswald Puppe in (19a) Halle/Saale, Reilstr. 45 (79 J. alt). Herr Hermann Nickel, 645 Hanau/Main, Klausenweg 5 (76 Jahre alt).

**Seifersdorf**

Frau Selma Herrmann geb. Hindemith, Witwe des am 13. 7. 63 verstorbenen ehem. Landwirts und Bürgermeisters Reinhold Herrmann, am 21. September 63 in völliger körperlicher und geistiger Frische (75 Jahre alt). Sie wohnt bei der Familie ihrer Tochter in 5608 Radevormwald/Rhld., Am Pferdefeld 7.

**Schönwaldau**

Herr Martin Opitz, am 11. 10. 1963, 70 Jahre alt, in Dorste Nr. 130, Krs. Osterode, lebend.

**Wittgendorf**

Der Landwirt Herr Hermann Semprich am 14. September 1963 in Nieder-Bessingen über Lich, Kreis Gießen (70 Jahre alt).

**Ohne Ortsangabe**

Herr Bäckerstr. Bruno Drieschner in 5 Köln-Braunsfeld, Klarenbachstift, Aacherstraße 458 lebend, am 9. September 63 (82 Jahre alt).

Am 30. Aug. 63 Herr Bernhard Jäckel und seine Ehefrau Flora geb. Mecke (goldene Hochzeit). Nach der Vertreibung im Jahre 1946 wurde Hinterstein im Allgäu ein zweites Zuhause für das Jubelpaar (Scholgase 1, später Mühlberg 6). — Wir veröffentlichen in der nächsten Ausgabe ein Bild des Jubelpaares.

Frau Anna Wolf in Hildesheim, Mühlenstraße 24, Magdalenenhof, am 3. 8. 1963, 79 Jahre alt.

**Berichtigung bzw. Ergänzung**

Herr Richard Seidel, Zimmerer, der am 15. September 1963 seinen 60. Geburtstag feiert, stammt aus Goldberg, Reiflerstraße. Er wohnt in Lohr/Main, Weisenau Nr. 15.

Der Kohlenhändler Herr Fridolin Möhwald, Anfang Februar 1963 im Altersheim in Herzberg/Harz, im Alter von 73 Jahren.

Die Witwe Maria Winkler am 15. Nov. 1962 im 76. Lebensjahr (Ostzone).

Frau Berta Ham, Bäckermeisterwitwe, am 30. September 1962 (Ostzone).

Alt Schönau  
Der Fleischer Herr Joh. Zobel am 24. Dezember 1962 in Bielefeld.

Herr Franz Ruffner am 16. Januar 1963.  
Fr. Maria Zobel am 4. Februar 1963 im Alter von 50 Jahren.

Röversdorf  
Frau Bella (?) Ende 1962 in der Ostzone.

**Wer hilft suchen?**

Egon Habermann und Frau geb. Rohleder aus Haynau.

Rudolf Elsner aus Haynau, Wilhelmstraße 17.

Herr Rohleder aus Haynau.  
Kaufmann Rottenecker aus dem Kreise Goldberg. Herr R. wird von einem ehem. Soldaten gesucht, der eine genaue Ortsangabe nicht machen konnte.

Fam. Reinhold Stamms aus Giersdorf oder die Kinder Richard, Emil, Oswald usw.



AACHEN  
 AMBERG  
 ASCHAFFENBURG  
 BONN  
 DARMSTADT  
 DORTMUND  
 DORTMUND-NORD  
 DUISBURG-HAMBORN

DÜREN  
 DÜSSELDORF  
 ERLANGEN  
 FRANKFURT/M.  
 GELSENKIRCHEN  
 HAGEN  
 HANAU  
 HOF/SAALE  
 KASSEL  
 KLEVE  
 KOBLENZ  
 KÖLN-HOHE STRASSE  
 KÖLN-KALK  
 KÖLN-MÜLHEIM  
 KÖLN-NIPPES  
 KREFELD  
 LUDWIGSHAFEN  
 LÜDENSCHIED  
 MAINZ  
 MAYEN  
 MÖNCHENGLADBACH  
 MÜLHEIM/RUHR  
 MÜNCHEN  
 NÜRNBERG  
 OBERHAUSEN  
 OFFENBACH

PADERBORN  
 REMSCHEID  
 RHEYDT  
 SIEGEN  
 SOLINGEN  
 TRIER  
 WORMS  
 WUPPERTAL-E.  
 WÜRZBURG

**Ansehen  
 kostet nichts  
 im**

**KAUFHOF**

Kaufhof-Plus  
 Plus-Plus

## Ansprchriftenliste

### Kauffung

#### T

Tackmann Ursula geb. Kramer, Niedergerut 5: 1 Berlin-Lübbers, Quickbornstraße 205.

Tänzer Irmgard geb. Weißig und Ehemann Helmut, Gemeindefiedlung 6: 8414 Maxhütte-Haidhof, Regensburger Str. 51.

Täubner Käthe, Hauptstraße 15: 4787 Geseke/Westf., Kuhstraße 42.

Täubner Richard und Frau Selma geb. Jungfer, Hauptstraße 15: Siemerode 103 über Heiligenstadt/Eichsfeld.

Täubner Waltraud, Hauptstraße 15: Siemerode über Heiligenstadt/Eichsfeld, Berliner Kinderheim, Steingraben 18.

Taiber Margarete, Viehring 9: 867 Hof/Saale, Leimitzgrundweg 8.

Taube Gerhard und Frau Frieda geb. Frommhold, Hauptstraße 195: 58 Hagen-Halden, Taunusstraße

Tauch Georg und Frau Klara geb. Teuber, Schulzengasse 4: 4 Düsseldorf, Mettmanner Straße 33.

Teschner Paul und Frau Anna geb. Blümel, Hauptstraße 137: 562 Velbert/Rhld., Händel-Straße 4.

Teschner Walter und Frau Irmtraud geb. Altenfeld, Hauptstraße 137: 562 Velbert/Rhld., Im Kippert 12.

Teske Ursula geb. Schinke und Ehemann Hans-Jürgen, Hauptstraße 31: 3211 Wallenstedt/Elze, Hann., Hauptstraße 8.

Teuber Edmund, Polsterer, und Frau Irene geb. Überall, Gemeindefiedlung 5: 525 Engelskirchen. Bez.Köln, Bergstr. 6.

Teuber Herbert und Frau Edith geb. Petersen, Hauptstraße 98: 2980 Norden, Hauptbahnhof.

Thiel Bruno und Frau Helene, Hauptstraße 246: 3411 Echte/Northeim, Nr. 83.

Thiel Reinhold und Frau Anna geb. Pohl, Hauptstraße 239: 4901 Hiddenhausen/Herford, Unter der Weide 1.

Thiele Giesela geb. Möhnert, Gemeindefiedlung 6: 1 Berlin N 58, Koppenhagener Straße 65.

Thiele Martha geb. Bürger und Ehemann Heinz, Hauptstraße 143: 85 Nürnberg, Fallrohrstraße 128.

Thomas Dora geb. Fehrl und Ehemann Kurt, Viehring 12: 8391 Grubweg, Post Hals/Passau, Nr. 47 1/6.

Thomas Otto und Frau Emma geb. Puder, Gemeindefiedlung 2: Thiemendorf 11, Kreis Eisenberg/Thür.

Tietze Günther, Kfm. Angest., Hauptstraße 93: 7591 Ulm üh. Achern, Weingartenstraße 128

Tietze Reinhold und Frau Erna geb. Nippert, Hauptstraße 93: 694 Weinheim/Bergstraße, Forlenweg 15.

Tillich Anton, Am Bahnhof N.-K. 3: 8032 Gräfelfing-München, Schulstraße 21.

Tietze Helmut und Frau Irmgard geb. Menzel, Am Bahnhof O.-K. 5: 59 Siegen, Wetzlarer Straße 35.

Titze Max und Frau Margarete geb. Thiemt, Pochwerk 4: 3388 Bad Harzburg, Ilsenburger Straße 39.

Tkotsch Johanna, Dreihäuser Nr. 6: 633 Wetzlar, Frankfurter Straße.

Tobschall Wilhelm, Am Bahnhof N.-K. 6: (10b) Leipzig N 22, Bothestr. 13.

Tobschall Willi, Ofensetzer, u. Frau Dora geb. Taiber, Am Bahnhof 6: 867 Hof/Saale, Leimitzgrundweg 10.

Töpelt Artur, Lagerist, und Frau Gertrud geb. Stübner, Viehring 13: 8012 Otterbrunn, Putzbrunner Straße 52 II.

Töpelt Paul und Frau Hedwig geb. Frommhold, Kitzelberg 2: 58 Hagen i. W., Hohenlimburger Straße 4.

Töppich Georg und Frau Erna geb. Püschel, Hauptstraße 118: 5901 Gernsdorf-Siegen 21.

Töppich Viktoria, Tschirnhaus: 8495 Mitterkreuth 25, Post Roding.

Trabs Klara geb. Sachse: Görzig über Beeskow/Mark.

Trause Frieda geb. Zobel-Schröter, Hauptstraße 199: 8591 Schirnding/Ofr. 16.

Trayer Erika geb. Baier, Hauptstr. Nr. 257: 3 Hannover, Dörflingerstr. 16.

Treske Fritz und Frau Hildegard geb. Thinz, Hauptstraße 207: 5901 Wilgersdorf-Siegen 134.

Treskow Anne: 48 Bielefeld, Haferkamp 7.

Trogisch Günter und Frau Marianne geb. Knabe, Tschirnhaus 3: 58 Hagen i. W., Frankfurter Straße.

Trogisch Oskar und Frau Klara geb. Weigel, Tschirnhaus 3: 58 Hagen-Herbeck, Herbecker Weg 10.

Tschentscher Oskar und Frau Anna geb. Tscheuschner, Hauptstraße 83: 5902 Weidenau/Sieg, Vorm Kieselstein 36.

Tschentscher Richard und Frau Elfriede, Hauptstraße 5: 6704 Mutterstadt, Krs. Ludwigshafen, Joh.-Sefritz-Straße.

Tscheuschner Frieda geb. Scholz, Tschirnhaus 1a: 8391 Perling 22, Post Oberdiendorf üh. Passau.

Tscheuschner Hedwig geb. Szymanski, Hauptstraße 103: 5902 Weidenau/Sieg, Wilhelmstraße 28.

Tscheuschner Martha, Dreihäuser Nr. 8: 8391 Witzling üh. Neukirchen/Passau.

Tschirner Heinz, Hauptstraße 94: Großenhain/Sachsen.

Tschirner Paul, Schuhmacher, Hauptstraße 94: 336 Osterode/Harz, Ob. Ristchenweg 10.

Tschirner Richard u. Frau Else geb. Hoffmann, Hauptstraße 42: 3361 Katzenstein, Teichwiese 9.

Tschörtner Anna geborene Lissel, Tschirnhaus 1: 8391 Trasham, Post Ruderding/Passau.

Tschörtner Reinhard und Frau Berta geb. Zimmer, Wiedmuthweg 3: Krössulu 33, Post Teuchern. Krs. Weißenfels/Sa.

Tschörtner Rudolf, Wiedmuthweg 3: 48 Bielefeld, Meinolfstraße 5.

Tujek Franz und Frau Cilly, Tschirnhaus 5: 5909 Wasserscheide über Siegen, An der Heller 3.

Tujek Jans und Frau Margarete geb. Friemelt, Tschirnhaus 1: 4723 Neubeckum, Am Volkspark.

Tujek Joachim, Tschirnhaus 5: 5909 Wiederstein-Siegen, Langenholzweg.

Tujek Rosalie, Tschirnhaus 1: 4723 Neubeckum, Schulstraße.

#### U

Überall Gertrud geb. Kapitza, Tschirnhaus 3: 463 Bochum-Werne, Staudengarten Nr. 3.

Überall Hermann und Frau Frieda, Dreihäuser 7: Elbingerode/Harz, Bruchstr. Nr. 21.

Überall Ida geb. Klose, Elsnersiedlung 2: 46 Dortmund-Dorstfeld, Hallereystraße 43.

Überschär Anna geb. Gärtner, Wiedmuth 3: Königswartha üh. Bautzen, Johnsdorf 1.

#### Reisicht:

Das Geschäft des  
Herrn Bäcker-  
meisters  
Felix Fengler  
in Bremen,  
Moorstraße 14



Überschär Margarete, Wiedmuth 3: 4831 Isselhorst 325 üh. Gütersloh.

Uffenkamp Christa geborene Baron, Hauptstraße 79, und Ehemann Bernhard: 48 Bielefeld, Geschwister-Scholl-Str. 4.

Ulke Alfons, Bahnhof N.-K. 1: 2 Hamburg-Bramfeld, Illisweg 8.

Ulke Edgar und Frau Hannelore geb. Richter, Bahnhof N.-K. 1: 435 Recklinghausen, Cimbernstraße 7.

Ulke Emma, Hauptstraße 160: 4 Düsseldorf, Himmelgeisterstr. 236, Altersheim.

Ulke Frieda geb. Meuer, Hauptstr. 202: 577 Arnsberg i. W., Schützensiepen Nr. 4, bei Just.

Ulke Frieda geb. Riesner, Bahnhof N.-K. 1: 463 Bochum-Harpen, Dellenstraße 17a.

Ulke Gertrud, Hauptstraße 19: Bornhagen üh. Heiligenstadt/Eichsfeld.

Ulke Josef, Bahnhof N.-K. 1: 24 Lübeck, Wendische Straße 39.

Ulke Marta geb. Neumann, Hauptstr. Nr. 19: Heiligenstadt/Eichsfeld.

Ulke Regina, Bahnhof N.-K. 1: 435 Recklinghausen, Cimbernstraße 7.

Ullpts Lieselotte geb. Franz, Kirchsteig 15, und Ehemann Gerold: 454 Lengerich-Hohne üh. Tecklenburg.

Umbraß Traudel geb. Hoffmann, Dreihäuser 13, und Ehemann Kasimir: 432 Hattingen, Schneppenkamp 2.

### Werbt neue Bezieher!

Umlauf Walter, Hauptstraße 103: 415 Krefeld, Siedlung Untergath, Isarstr. 2.

Ungelenk Alfred u. Frau, Tschirnhaus 7: 58 Hagen-Herbeck, Sennbrink 4.

Ungelenk Walter und Frau Irmgard, Tschirnhaus 7: 58 Hagen-Herbeck, Vorm Berg 10.

Ungetüm Emma verw. Hoffmann geb. Hornig, Hauptstraße 7, und Ehemann Fritz: Rödlitz/Sa. üh. Hohenstein-Ernstthal, Hauptstraße 58.

#### V

Vogel Albert, Elektromstr., u. Frau Meta, Randsiedl. 14: 8402 Neutraubling über Regensburg, Sudetenstraße 10.

Vogel Alfred und Frau Meta geb. Warmbrunn, Hauptstraße 28: 3203 Sarstedt/Han., Bussardweg 1.

Voigt Christa geb. Geisler, Hauptstraße 92: Hohenstein-Ernstthal, Hüttengrundstraße 32.

Voltsdorf Liesbeth geb. Brückner, Hauptstraße 58: 2 Hamburg-Altona, Beerenweg 4.

Vulpus Joachim und Frau Inge geb. Wittgräbe, Randsiedlung 18: 4816 Senne II über Bielefeld, Goethestraße 7.

Vulpus Minna geb. Hennig, Randsiedlung 18: Gersdorf, Krs. Hohenstein-Ernstthal, Thälmannstraße 4.



Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied am 24. August 1963 im Krankenhaus Tegernsee unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

### Klara Röhrich

geb. Piatke

im Alter von 73 Jahren.

In stillem Schmerz

Georg Röhrich, Sohn, mit Familie,  
Spitzingsee, Lyraweg 6  
Helene Janowitz, Tochter, mit Familie,  
Wolfratshausen-Waldram  
früher Goldberg/Schles., Riegnerstr. 2.

Die Beerdigung fand am 27. August 1963 in Schliersee-Westenhofen statt.

Für die herzliche Anteilnahme, die wir beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen entgegennehmen durften, danken wir aufrichtig.

Herbert Teuber und Frau Edith geb. Petersen

Emden, im August 1963

früher Kauffung (Katzbach), Hauptstraße 98.

### Einladung

Wenn Sie zum **HEIMATTREFFEN** in die Patenstadt Solingen kommen, dann versäumen Sie nicht, sich die **CMS BESTECKFABRIK**

anzusehen, eine der Fertigungsstätten der weltbekannten Solinger Tafelbestecke. Übrigens können Sie auch, wenn Sie wollen, bei CMS direkt einkaufen, zu vorteilhaften Bedingungen. CMS-Bestecke - schwerversilbert mit 100 g Reinsilberauflage oder aus rost- und fleckfreiem Edelstahl - sind so recht geeignet, täglich neue Freude zu bereiten; und das Muster, mit welchem Sie einmal begonnen haben, können Sie auch noch nach Jahren weiter komplettieren.

Ein Besuch lohnt sich - bei der

**CMS-Bestecfabrik CARL MERTENS · 565 Solingen**  
Krahenhöher Weg 8  
Buslinie 3, Haltestelle Krahenhöhe · Telefon 4 30 34, 4 30 35

**Kauft bitte bei unseren INSERENTEN!**

## Neue Schallplatten

### Mein Schlesierland

Erinnerungen an die unvergessene Heimat von und mit Alfons Hayduk  
Glocken der Heimat - Ansprache an Schlesien - Und in dem Schneegebirge - Der Gabeljirge - Der kreuzfidele Kupferschmied - Schlitzka, Schlitzka, Schwafelhelzla - Kehr ich einst zur Heimat wieder - Samtmanchester - Der Drache - Wenn die Bettelleute tanzen - De Gruotker Kerms - „Bowler“ - Basabind'r Huchland'r - „O Heimatluft“ - Riesengebirgler Heimatlied  
33 Umdrehungen . . . . . 15,00 DM

### Ludwig Manfred Lommel

Neugebauer am Fahrkartenschalter  
Neugebauers Soldatenraum  
45 Umdrehungen . . . . . 8,00 DM

### Schlesisches Himmelreich

Hans Arno Simon und seine Lergen  
Es war einmal ein Tal  
45 Umdrehungen . . . . . 4,75 DM

Goldberg-Haynauer Heimat-Nachrichten  
334 Wolfenbüttel, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 105

GASTSTÄTTE · HOTEL  
TANZBAR *Zur Börse*  
IN HARLINGERODE

In unmittelbarer Nähe  
von Bad Harzburg

Bekannt gute Küche

Voll- und Teilpension

Tanzbar

„Kairo-Club“ am  
Wochenende bis 3 Uhr

Eigener Parkplatz

Der Wirt:

aus Schönau/Ktzb.

INH. WOLFG. CONRAD  
TELEFON: BAD HARZBURG 627

## Grüne Nervensalbe

3 x grün

nach altem schlesischem Rezept  
hat sich seit Jahren bestens bewährt  
bei Rheuma, Gicht und Nervenschmerzen

Schachtel	ca. 30 g	1,95 DM
Schachtel	zu 100 g	3,50 DM
Topf	zu 250 g	5,70 DM
Topf	zu 500 g	8,95 DM

### Bahnhof-Apotheke

469 Herne/Westf.

Wilhelm Möller

fr. Haynau/Schles., Stadt-Apotheke

## BETTFEDERN

Wie früher  
auf schles. Wochen- und Jahrmärkten

1 Pfd. handgeschlissen DM 12,- usw.  
1 Pfd. ungeschl. DM 5,50 u. 6,90 usw.  
1 Pfd. fedr. Daunen DM 23,- usw.  
Betten, Inlett, Stepp- und Daunen-  
decken. Versäumen Sie nicht, noch  
heute Muster und Preislisten anzu-  
fordern. Auf alle Waren 3% Rabatt  
für jeden Heimatreuer. Versand  
frei Haus durch Ihren Heimat-  
lieferanten.

### Johann Speldrich

68 MANNHEIM, Lortzingstraße 12

(Früher: Sorau, Glogau, Wüste-  
giersdorf).

Ihr Inserat in die  
Heimatzeitung!

**Wo fehlt eine?**  
Schreibmaschinen-Großangebot.  
Neueste Modelle. Garantie.  
Kundendienst. Kleine Raten.  
Kein Risiko, da Umtauschrecht.  
Sogar preisgünstige Sonderposten.  
Fordern Sie Katalog C 978  
Deutschlands größtes  
Schreibmaschinenhaus  
**NÖTHEL**  
GÖTTINGEN, Postfach 601

Schon 3 Generationen beziehen

### fertige Betten

auch KARO-STEP, Inlette,  
Stepp-, Daunen-, Tages-  
decken, Bettwäsche  
und Bettfedern  
1882 - 1962 in jeder Preislage  
auch handgeschlissene, direkt von der Fachfirma

**BLAHUT** 8492 Furth i. Wald  
Marienstraße 103

Bettenkauf ist Vertrauenssache!  
Ausführliches Angebot kostenlos

## Goldberg-Haynauer Heimatbuch II

DM 4,25

Mit etwa 90 Abbildungen auf Kunstdruckpapier.

### Festschrift zur 750-Jahr-Feier der Stadt Goldberg/Schlesien

die mit Beiträgen namhafter früherer Goldberger  
ausgestattet ist.

Der Preis beträgt nur 2,- DM

10 Stck. ausgewählt schöne Fotos von Goldberg  
Weltpostkartenformat Preis 3,- DM

10 Stck. ausgewählt schöne Fotos von Haynau  
Weltpostkartenformat Preis 3,- DM

20 einfache Postkarten mit heimatlichen Motiven 1,- DM

**GOLDBERG-HAYNAUER-HEIMATNACHRICHTEN**  
334 Wolfenbüttel, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 105

Auch in diesem Jahr erscheinen wieder die allseits beliebt  
gewordenen Heimatkalender

### Meine liebe Heimat Du 1964 DM 2,75

Ein Lesekalender mit ca. 120 Seiten, ganzseitige Kunstdruck-  
bilder, der Titel wieder mit einem mehrfarbigen Bild versehen.

### Unsere Riesengebirgsheimat DM 2,50

Ein Postkartenkalender mit 24 Bildpostkarten aus dem  
Heimatgebiet und der näheren Umgebung.

Bitte geben Sie schon jetzt Ihre feste Bestellung auf.

Die Auslieferung erfolgt Anfang November.

Goldberg-Haynauer Heimatnachrichten — Buchversand  
334 Wolfenbüttel, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 105

Die auf den Herrn hoffen,  
sollen nicht zuschanden werden!  
Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester,  
und Tante

### Lucie Röhle

geb. Fischer

ist im Alter von fast 81 Jahren plötzlich heimgegangen. Der  
Herr möchte ihr die Liebe vergelten, die sie uns gespendet hat.

In hoffender Trauer  
Heinz Röhle und Frau Franziska  
geb. Lindner  
mit Kindern Heinz und Ernst  
Friedrich Schönbohm und Frau Erna  
geb. Röhle  
mit Kindern Ingrid, Ernst und Eberhard  
sowie alle Anverwandten

495 Minden/Westf., den 22. August 1963  
Im Bastagrund 10  
früher Goldberg/Schles., Riegnerstraße 6.  
Die Beerdigung fand am 26. August 1963 in Meissen statt.

Weinet nicht an meinem Grabe,  
Gönnet mir die ewige Ruh,  
Denkt, was ich gelitten habe,  
Eh' ich schloß die Augen zu.

Heute nachmittag gegen 18.15 Uhr entschlief nach langem  
schweren Leiden mein geliebter Mann, unser guter Vater,  
Schwiegervater und Großvater, mein lieber Schwiegersohn,  
unser Bruder, Schwager und Onkel

### Alfred Fichtner

früher Haynau/Schles., Bahnhofstraße 39

im Alter von 61 Jahren.

In stiller Trauer  
Frieda Fichtner geb. Kretschmer  
Kinder und Enkel  
Geschwister und Anverwandte

Wuppertal-Barmen, den 29. Juli 1963  
In der Oede 17  
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 2. August 1963, um  
14.45 Uhr in der Andachtshalle des Krematoriums Hagen-  
Delstern statt.

Nach schwerer Krankheit entschlief am 16. August 1963 unsere  
liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma

### Ida Henschel

geb. Bohne  
früher Goldberg/Schles., Warmutsweg 8

im Alter von 69 Jahren.

In tiefer Trauer  
Horst Henschel und Frau Gertrud  
geb. Lepke  
Alfred Knappik und Frau Mechthild  
geb. Henschel  
Wolfgang Stäps und Frau Ellinor  
geb. Henschel  
und fünf Enkelkinder

2 Hamburg, Tresckowstr. 42  
5868 Letmathe, Vom-Stein-Straße 22  
Halle/Saale, Röntgenstraße 2  
Sie wurde am Mittwoch, dem 21. 8. 1963, auf dem Südfriedhof  
in Halle/Saale zur ewigen Ruhe gebettet.

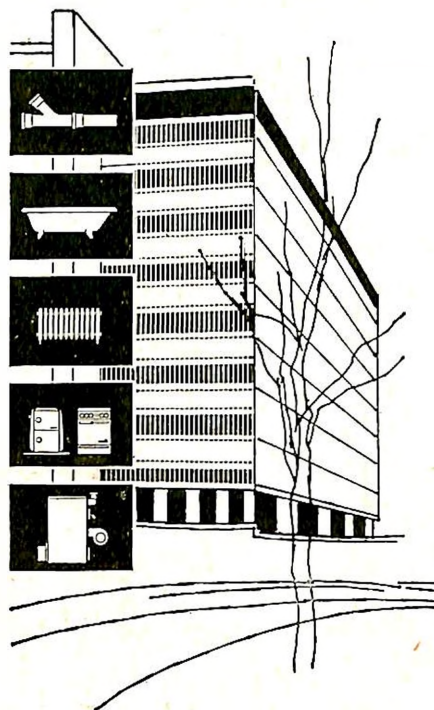
### Die Heimatgruppe

GOLDBERG-HAYNAU-SCHÖNAU

auf der Insel Berlin

grüßt alle Heimatfreunde von Stadt und  
Land zum Patenschaftstreffen!

Schlüter, 1. Vorsitzender



### Eisen bleibt - Buderus gießt Qualität

Gußeiserne, porzellan-emaillierte Bade- und Brausewannen,  
Reihenwaschanlagen, Waschbecken, Spülbecken, Spülaus-  
güsse, Konsolen - INA-Rohre und Formstücke, Kanalguß-  
teile für die Straßen- und Grundstücksentwässerung in Guß-  
eisen und Begu - Benzin- und Fettabseider - Gußeiserne  
Zentralheizungskessel von 0,8 - 105 m<sup>2</sup> Heizfläche für alle  
Brennstoffe, Radiatoren - Öfen und Herde für alle Brenn-  
stoffe und Energiearten - Einsätze für Kachelöfen

### Buderus'sche Eisenwerke Wetzlar

### Kauft bei unseren Inserenten!

Herzlichen Glückwunsch zum  
70. Geburtstag am 14. 9. 1963  
Herrn Hermann Semprich,  
früher Wittgendorf, Krs. Gold-  
berg, jetzt 6301 Niederbessin-  
gen/Oberhessen, Schulstr. 12

von Familie  
Elfriede, Herbert  
und Harry Körner

### Oberbetten

Direkt vom Hersteller

mit geschlossenen Federn nach schles-  
ischer Art, sowie mit ungeschl. Federn.  
Porto- u. verpackungsfreie Lieferung.  
Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld  
zurück. Bei Barzahlung 5 Konto.

### BETTEN-SKODA

427 Dorsten i. Westf.  
früher Waldenburg in Schlesien  
Fordern Sie Muster und Preisliste

**Ein Leben lang Freude**  
Betten u. Aussteuer vom „Rübezahl“

**8 Tage zur Ansicht**  
und völlig kostenlos mit Rückporto erhalten Sie unser  
Original-**O** Stoffmusterbuch mit einer Groß-Auswahl  
von 50 Bettdamast-Qualitäten, Inletts und Aussteuer-  
Artikeln oder aber die beliebte Federn-Kollektion  
mit Original-**O** Handschleiß, Daunen und Federn  
- gewünschtes bitte ankreuzen - und diese An-  
zeige an den „Rübezahl“ schicken. Bequeme  
Teilzahlung für Einzel- und Sammelbesteller

Vor- und Zuname \_\_\_\_\_  
Postleitzahl / Wohnort \_\_\_\_\_

Das bekannte Betten u. Aussteuer - Spezial - Versandhaus „Rübezahl“ 4557 Fürstena

### Ich suche zu kaufen oder zu entleihen:

Ämil Preuß, Chronik von Modelsdorf 1846

Paul Schröder, Jubelbüchlein von Konradswaldau 1892

Johannes Grünwald, Pfarrer in 6471 Selters/Oberhessen